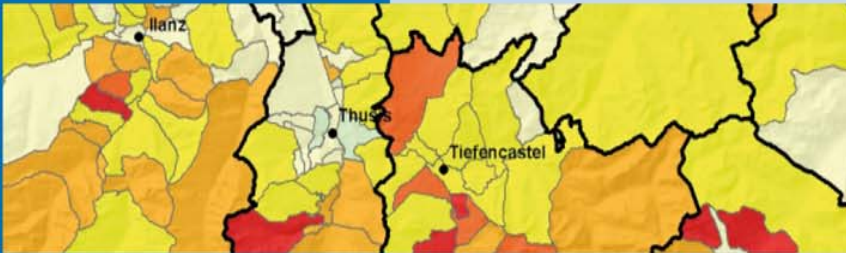




Kantonaler Richtplan



Controllingbericht 2011



Impressum:

Projektleitung

Amt für Raumentwicklung, Walter Peng

Bearbeitung und Bericht

Stauffer & Studach AG, Andri Foppa

Chur, 10. Juni 2011

Inhalt

1.	Worum geht es?	4
2.	Übersicht der Zielerreichung	6
	Landschaft	6
	Tourismus	7
	Siedlung und Ausstattung	8
	Verkehr	9
3.	Beurteilung der einzelnen Entwicklungen	10
	3.1 Landschaft	10
	3.2 Tourismus	22
	3.3 Siedlung und Ausstattung	28
	3.4 Verkehr	42

1. Worum geht es?

Unser Lebensraum unterliegt einem ständigen Wandel. Die zunehmende Vernetzung und die sich rasch ändernden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen haben dazu geführt, dass der räumliche Wandel heute sehr dynamisch verläuft. Für die Raumordnungspolitik ist es daher von zentraler Bedeutung, die räumliche Entwicklung systematisch zu beobachten, zu analysieren und bezüglich der festgelegten Entwicklungsziele zu bewerten, um damit frühzeitig auf ungünstige Entwicklungstendenzen reagieren zu können. Geeignete Instrumente hierfür sind das Monitoring und Controlling.

Monitoring - systematisches Beobachten der räumlichen Entwicklung

Das Monitoring umfasst die systematische Beobachtung und Beschreibung der räumlichen Entwicklung mittels statistischer und kartographischer Zeitreihenanalysen. Es hat zum Ziel, Entwicklungen über einen längeren Zeitraum zu beschreiben und sachlich zu interpretieren, um daraus Entwicklungstendenzen abzuleiten. Mit der Beschreibung des „Ist-Zustandes“ und der räumlichen Entwicklung bildet das Monitoring die Daten-Grundlage für die Durchführung eines Controllings. Für das Monitoring kann in der Regel auf bereits bestehende Datensätze und Erhebungen der kantonalen und eidgenössischen Statistikämter zurückgegriffen werden, es können jedoch bei Bedarf auch eigene Erhebungen durchgeführt werden.

Das Amt für Raumentwicklung ARE hat erste Ergebnisse des räumlichen Monitorings in den Publikationen „Raumbeobachtung Kanton Graubün-

den: Neue Daten über die Raumentwicklung“ (2010), „Raumentwicklung und Raumordnung in Graubünden“ (2009) sowie im „Siedlungsbericht Graubünden“ (2007) herausgegeben.

Controlling - Vergleich der effektiven mit der angestrebten Entwicklung

Ein Controlling hat zum Ziel, die effektive Raumentwicklung mit der angestrebten räumlichen Entwicklung, wie sie in verschiedenen Leitüberlegungen und Grundsätzen im Richtplan beschrieben wird, zu vergleichen und basierend darauf zu beurteilen, inwiefern die räumlichen Entwicklungsziele und –strategien erreicht wurden. Diese Form des Controllings wird als Zielerreichungscontrolling bezeichnet. Die Gegenüberstellung zwischen „Ist“ und „Soll“ bezieht sich ausschliesslich auf eine Entwicklung während eines bestimmten Zeitraums (z.B. Veränderung der Einwohnerzahl), und nicht auf einen strukturellen Zustand (z.B. Einwohnerzahl). Im vorliegenden Bericht richtet sich der Fokus auf die Entwicklung seit dem Jahr 2000.

Das Controlling bildet eine wichtige raumordnungspolitische Grundlage, da es die effektiv stattfindende Entwicklung bewertet, den Handlungsbedarf aufzeigt und den Entscheidungsträgern dadurch eine frühzeitige korrigierende Anpassung der Planung ermöglicht. Insofern ist das Controlling auch ein geeignetes Steuerinstrument für laufende Anpassungen und Optimierungen der Richtplanung. Hingegen sagt ein Zielerreichungscontrolling nicht aus, inwiefern die im Richtplan verankerten Massnahmen und Verantwortungsbereiche zur gewünschten Entwicklung beigetragen haben. Zu diesem Zweck wäre ein so genanntes Wirkungscontrolling erforderlich.

Die Aussagen zur angestrebten Entwicklung, die in den strategischen Grundsätze und Leitüberlegungen des kantonalen Richtplans (RIP 2000) enthalten sind, gilt es im Controlling mittels geeigneter Indikatoren abzubilden.

Indikatoren - Messinstrumente der räumlichen Entwicklung

Um die Funktion eines Steuerinstrumentes für die Richtplanung wahrnehmen zu können, ist die Zielerreichung durch möglichst aussagekräftige Controlling-Indikatoren abzubilden. Mit Hilfe eines Indikators können auf indirektem Weg nicht unmittelbar erfassbare Aspekte der Raumstruktur und raumprägende Prozesse ermittelt und analysiert werden. Gute Indikatoren zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus:

- Sie bilden die Leitüberlegungen und Grundsätze des Richtplans möglichst präzise und vollständig ab. Häufig sind dabei relative Werte aussagekräftiger als absolute Werte.
- Sie reagieren rasch auf veränderte Bedingungen.
- Sie weisen eine klare Ziel- und Bewertungsrichtung auf, und es besteht ein Konsens über ihre Interpretation.
- Sie sind auf längere Zeit fortschreibbar (Datensicherheit).
- Sie weisen Synergien mit anderen Indikatorensets auf (Vergleichbarkeit).

Die Indikatoren werden regelmässig statistisch ausgewertet. Die Rohdaten stammen aus verschiedenen kantonalen und nationalen Statistiken, welche in unterschiedlicher Periodizität fortgeschrieben werden.

Ziele und Aufbau des Berichts

Mit dem vorliegenden Controllingbericht wird die vergangene Entwicklung, insbesondere die Entwicklung seit dem Jahr 2000, in Bezug auf die Entwicklungsziele des RIP 2000 dokumentiert und bewertet. Bestandteil des Berichtes sind die Richtplanthemen Natur und Landschaft, Siedlung und Ausstattung, Tourismus sowie Verkehr. Pro Grundsatz werden ein oder mehrere Indikatoren mit Zielgrössen definiert. Mit den verfügbaren Daten werden die Entwicklungen der letzten 10 - 15 Jahre aufgezeigt und hinsichtlich der Zielerreichung soweit wie möglich beurteilt.

Häufig sind die Grundsätze sehr allgemein definiert, so dass die Zielerreichung nur sehr grob oder überhaupt nicht beurteilt werden kann, da kein geeigneter Indikator zur Verfügung steht. Auch aufgrund der unterschiedlichen Periodizität der Datenerhebungen stehen nicht für jeden Bereich aktuelle Datensätze zur Verfügung.

Der Aufbau des Berichtes gestaltet sich wie folgt: In Kapitel 2 sind die Ergebnisse in einem Überblick zusammengefasst. Eine ausführliche Bewertung der einzelnen Leitüberlegungen und Grundsätze hinsichtlich ihrer Zielerreichung folgt in Kapitel 3. Für jeden Grundsatz werden die geeigneten Indikatoren beschrieben, die Zielgrösse festgelegt und basierend auf den vorhandenen Daten wird die Entwicklung beurteilt. Dabei folgt die Beurteilung in der Regel differenziert nach verschiedenen räumlichen Ebenen und den Raumtypen des KRIP.

2. Übersicht der Zielerreichung

Landschaft

Zielsetzung RIP 2000	Indikator	Zielrichtung	Beurteilung der Entwicklung
L.1 3.2 Landwirtschaft Das besonders geeignete Landwirtschaftsland wird gesichert.	Fruchtfolgefleichen in Landwirtschaftszone	Fruchtfolgefleichen bleiben erhalten	≈ Über 7'100 ha Fruchtfolgefleichen sind in den Nutzungsplänen als Landwirtschaftszonen ausgeschieden worden, der Mindestumfang von 6'300 ha ist damit zurzeit gesichert. Namentlich im städtischen Raum ist jedoch von einem zunehmenden Druck auf die landwirtschaftlich geeigneten Flächen auszugehen. Insbesondere auch im Zusammenhang mit Renaturierungsvorhaben stehen die Fruchtfolgefleichen unter Druck.
L.2 3.2 Landwirtschaft Das Kulturland durch landwirtschaftliche Nutzung erhalten.	landwirtschaftliche Nutzfläche (Arealstatistik; Betriebszählung)	landwirtschaftliche Nutzfläche bleibt stabil	≈ Sämtliche Regionen verzeichnen einen Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche, besonders betroffen sind die Südtäler. Verursacht wird der Kulturlandverlust durch die Aufgabe von unrentablen Flächen (Wies- und Weideland), sowie durch die Siedlungstätigkeit und die Errichtung von Infrastruktureinrichtungen. Gemäss landwirtschaftlicher Betriebszählung hat sich die effektiv bewirtschaftete Nutzungsfläche seit dem Jahr 2000 stabilisiert.
L.3 3.2 Landwirtschaft Die Landwirtschaft richtet sich auf eine Bewirtschaftung und Pflege zugunsten der landschaftlichen Vielfalt und Stabilität aus.	Ökol. Ausgleichsflächen; Obst- und Heckenflächen (Arealstatistik), Veränderung Kleinstrukturen	Anzahl und Vielfalt der Kleinstrukturen bleibt erhalten.	+ Die Stabilisierung der ökologischen Ausgleichsflächen entspricht der angestrebten Entwicklung. Auch günstig ist die Entwicklung der Heckenflächen und der Anzahl Einzelbäume, sie ist jedoch eher ein Ergebnis der Extensivierung. Einen landschaftlichen und ökologischen Verlust stellt der Rückgang der Streuobstflächen dar.
L.4 3.3 Wald Die Ausdehnung der Waldfläche wird gebremst.	Bestockte Fläche (Arealstatistik, Forststatistik)	Waldfläche dehnt sich weniger schnell aus	-- Sämtliche Regionen verzeichnen eine Zunahme der Waldfläche, am stärksten hat sich der Wald in der Bregaglia und in Poschiavo ausgedehnt, nur eine leichte Zunahme verzeichnen Nordbünden und das Unterengadin. Der Wald ist insbesondere dort gewachsen, wo sich die Land- und Alpwirtschaft aus der Fläche zurückgezogen hat. Gemäss Forststatistik hat sich der Waldflächenzuwachs seit dem Jahr 2000 beschleunigt und liegt im Trend deutlich über dem Schweizer Mittel. Das Ziel wurde deutlich verfehlt.
L.5 3.3 Wald Das Holz als nachwachsende einheimische Ressource wird gefördert.	Holzproduktion (Forststatistik)	genutzte Holzmenge nimmt zu.	++ Die erneuerbare Ressource Holz wurde vermehrt genutzt, die jährlich aus den Bündner Wäldern entnommene Holzmenge ist weit über das Niveau der späten 90er Jahre gestiegen und erreicht heute Rekordwerte. Das Wachstum liegt klar über dem Schweizer Mittel. Insgesamt verläuft die Entwicklung der Holzwirtschaft im Sinne des RIP 2000.
L.6 3.11 Boden Die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Bodens werden auch für kommende Generationen und zugunsten vielfältiger und stabiler Lebensgemeinschaften sichergestellt. Umfang und Qualität des Bodens werden möglichst flächendeckend erhalten.	Bodenversiegelung (Gebäude-, Strassen-, und Anlageflächen gem. Arealstatistik)	Die versiegelte Fläche nimmt weniger schnell zu.	× Die versiegelte Bodenfläche hat in sämtlichen Regionen und teilweise in erheblichem Ausmass zugenommen. Zu dieser Entwicklung hat sowohl der städtische Raum mit erhöhter Siedlungstätigkeit als auch der ländliche Raum mit einem intensiven Ausbau der Verkehrsflächen beigetragen. Ob sich der Bodenverbrauch seit 1997 wie angestrebt verlangsamt hat, kann erst anhand der neuen Ergebnisse der Arealstatistik (im 2013) beurteilt werden.

Tourismus

Zielsetzung RIP 2000	Indikator	Zielrichtung	Beurteilung der Entwicklung
T.1 4.2 Tourismus in den Tourismusräumen Der Tourismus im Kanton soll wettbewerbsfähig sein und dadurch massgeblich zur Existenz- und Wohlfahrtsgrundlage beitragen. Die vorhandene Ausstattung wird optimal genutzt, und Lücken im Angebot werden geschlossen.	Auslastung in der Hotellerie; Logiernächte in der Hotellerie; Ersteintritte Bergbahnen	Die Auslastung in der Hotellerie wird erhöht, Logiernächte und Ersteintritte werden stabilisiert.	≈ Die Logiernächte in der Hotellerie sind unter dem Einfluss von z.T. erheblichen Rückgängen in Davos und im Oberengadin zurückgegangen, damit verbunden ist eine Abnahme der Bruttoauslastung. Im ländlichen und städtischen Raum sowie in einigen Regionen verlief die Logiernächteentwicklung seit 2000 hingegen positiv. Die bei den Bergbahnen verzeichneten Ersteintritte sind stabil, dies gilt insbesondere auch für das Verhältnis Sommer / Winter. Die Entwicklung in Bezug auf den Grundsatz der Wettbewerbsfähigkeit entspricht damit zumindest teilweise den angestrebten Zielen.
T.2 4.3 Tourismus in den ländlichen Räumen Der Tourismus in den ländlichen Räumen hat den Zweck, zur gesicherten Erwerbsbasis und Besiedlung beizutragen.	Beschäftigte im Tourismus (Branchen Beherbergung und Gastronomie) im ländlichen Raum	Das Beschäftigungsvolumen im Tourismus im ländlichen Raum bleibt stabil.	- - Die durch den Tourismus im ländlichen Raum induzierte Beschäftigung ist markant zurückgegangen. Der Tourismus gehört zu den Branchen mit den grössten Beschäftigungsrückgängen, die Entwicklung liegt deutlich unter dem Verlauf der Gesamtbeschäftigung im ländlichen Raum. Obwohl sich der Tourismus auch bei einer geringeren Beschäftigungswirkung positiv auf die lokale Wirtschaftsstruktur auswirkt, wurde das Ziel einer stabilen Beschäftigung deutlich nicht erreicht. Zugenommen hat die Beschäftigung im Tourismus in den Naturparkregionen (Parc Ela, Biosfera Val Müstair).
T.3 5.3.4 Erst- und Zweitwohnungen sowie touristische Beherbergung Der Neubau von unbewirtschafteten Zweitwohnungen in bestehenden Bauzonen wird gebremst. Bei Neueinzonungen wird sichergestellt, dass neue unbewirtschaftete Zweitwohnungen nicht oder nur noch in untergeordnetem Umfang entstehen.	Entwicklung Zweitwohnungsbestand gem. Volkszählung; Anteil der unbewirtschafteten Zweitwohnungen am gesamtem Neuzugang.	Der Neubau von unbewirtschafteten Zweitwohnungen wird gebremst.	× Der Anteil der Zweitwohnungen am Gesamtwohnungsbestand hat sich zwischen 1980 und 2000 auf hohem Niveau stabilisiert. Aussagen zur Entwicklung seit dem Jahr 2000 sind aufgrund fehlender Daten für den Gesamtkanton noch nicht möglich. Künftig werden die bewohnten und nicht bewohnten Wohnungen direkt im Gebäude- und Wohnungsregister (GWR) erfasst. Eine Differenzierung des Zweitwohnungsbestands nach bewirtschafteten resp. unbewirtschafteten Zweitwohnungen im GWR ist nicht vorgesehen.

Skala Zielerreichung

++	sehr günstige Entwicklung (Entwicklung entspricht vollumfänglich den Zielen des RIP 2000)	-	ungünstige Entwicklung (Entwicklung weicht von den Zielen des RIP 2000 ab)
+	günstige Entwicklung (Entwicklung entspricht weitgehend den Zielen des RIP 2000)	- -	sehr ungünstige Entwicklung (Entwicklung weicht deutlich von den Zielen des RIP 2000 ab)
≈	Entwicklung entspricht teilweise den Zielen des kantonalen Richtplans	×	keine Beurteilung der Entwicklung möglich (aufgrund von Datenlücken u.a.)

Siedlung und Ausstattung

Zielsetzung RIP 2000	Indikator	Zielrichtung	Beurteilung der Entwicklung
S.1 5.1 Struktur der Besiedlung Die Gesamtheit der raumrelevanten Entschiede richtet sich auf eine dezentral konzentrierte, vernetzte Siedlungsstruktur aus.	Einwohner im ländlichen Raum.	Die Einwohnerzahl im ländlichen Raum bleibt stabil.	- Der ländliche Raum verliert als Wohnort an Attraktivität, der Bevölkerungsrückgang ist insbesondere in schlecht erreichbaren, weit von den Arbeitsplatzgebieten entfernten Siedlungen erheblich. Die Entwicklung verläuft klar in Richtung einer verstärkten Konzentration des Wohnens in den städtischen Ballungsräumen und in den touristischen Zentren.
S.2 5.1 Struktur der Besiedlung Die Struktur der Besiedlung wird auf Knoten und Achsen ausgerichtet, die Zentren und Umlandgemeinden werden als Träger der wirtschaftlichen Entwicklung gestärkt.	Beschäftigte im ländlichen Raum, Unternehmensneugründungen in den regionalen Zentren.	Die Arbeitsplätze im ländlichen Raum bleiben erhalten, in regionalen Zentren werden neue Unternehmungen gegründet.	+ Bei der Beschäftigung zeigt sich eine deutliche Tendenz zur Konzentration der Arbeitsplätze auf die Achsen und Knoten im städtischen Raum, der ländliche Raum musste seit 2001 teilweise deutliche Verluste bei der Beschäftigung hinnehmen, in zwei Dritteln der Gemeinden ist die Beschäftigtenzahl gesunken. Weiter zeigt sich, dass die Zentrumsnähe sich stabilisierend resp. stimulierend auf die Beschäftigung auswirkt. Die wirtschaftliche Dynamik ist jedoch in den regionalen und den touristischen Zentren am grössten.
S.3 5.3.3 Wichtige Gebiete für die Wirtschaft Mit der Bezeichnung der wichtigsten Gebiete für die Wirtschaft und deren aktive Förderung werden die geeignetsten Standorte für die wirtschaftliche Entwicklung genutzt.	Beschäftigung in VZÄ in den Zentrums- und Arbeitsplatzgebieten gemäss KRIP.	Die Beschäftigung in den wichtigsten Gebieten für die Wirtschaft nimmt zu.	+ In den Zentrumsgebieten ist die Beschäftigung, beeinflusst durch negative Entwicklungen in Davos und St. Moritz, um 3.4% zurückgegangen. In den flächenintensiven und -weniger deutlich - in den ergänzenden Arbeitsplatzgebieten, hat die Beschäftigung hingegen deutlich zugenommen. Die Entwicklung entspricht nur im Falle der flächenintensiven und der ergänzenden Arbeitsplatzgebieten der angestrebten Zielrichtung.
S.4 5.3.1 Siedlungsgebiet Die Entwicklung des Siedlungsgebietes erfolgt wo möglich und zweckmässig nach innen. Der Bodenverbrauch wird minimiert.	Bauzonenverbrauch 1992 bis 2011; Entwicklung Überbauungsgrad.	Der Bauzonenverbrauch nimmt tendenziell ab.	+ Die Bauzonenfläche hat sich seit 1992 geringfügig ausgedehnt. Der Bauzonenverbrauch kann in Bezug auf die Zielrichtung aufgrund fehlender Zeitreihen nicht abschliessend beurteilt werden. Aufgrund der zunehmenden Konzentration des Wohnens und Arbeitens auf den städtischen Raum ist der Druck auf die dort vorhandenen Reserven am grössten.
S.5 5.3.1 Siedlungsgebiet Der Bedarf an Nutzfläche wird durch Siedlungsentwicklung nach innen, optimierte Siedlungsnutzung und Siedlungserneuerung langfristig gesichert.	überbaute Kern-, Wohn- und Mischzone pro Einwohner.	Die Besiedlungsdichte (Kern-, Wohn- und Mischzone pro Einwohner) nimmt zu.	- Die überbaute Kern-, Wohn- und Mischzonenfläche pro Einwohner hat seit 1992 im Gesamtkanton, in allen Raumtypen und in den meisten Regionen zugenommen. Die Treiber hinter dieser Entwicklung sind unterschiedlicher Natur und teilweise raumtypenspezifisch (Zweitwohnungsbau im Tourismusraum, Abwanderung aus dem ländlichen Raum).
S.6 5.3.2 Ausstattung Im ländlichen Raum wird eine angemessene soziale Grundversorgung sichergestellt.	Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten im ländlichen Raum	Der Anteil der Ortschaften mit „sozialen“ Ausstattungseinrichtungen bleibt stabil	- Knapp ein Fünftel aller ländlichen Gemeinden verfügte im Jahr 2008 nicht über eine eigene Gaststätte, zwischen 2001 und 2008 ist dieser Anteil um 5 Prozentpunkte gestiegen, 34 ländliche Gemeinden waren von einem Rückgang betroffen. Parallel dazu nahm auch der Anteil der Gemeinden mit Detailhandelsbetrieben um 6 Prozentpunkte ab.
S.7 5.4.2 Siedlungsqualität / Immissionen Es wird auf eine Verbesserung der Situation in luft-, lärm-, und NIS-belasteten Gebieten hingewirkt, Umweltbelastungen und Störfallrisiken werden vorsorglich vermieden.	Anteil strassenlärm-belasteter Personen relativ und absolut; NO ₂ -PM10-Belastung.	Der Anteil der strassenlärm-belasteter Personen nimmt ab, NO ₂ resp. PM10 Konzentration nimmt ab.	+ Zur Entwicklung der Lärmbelastung durch den Strassenverkehr können noch keine Aussagen gemacht werden. Heute ist die Lärmbelastung tagsüber deutlich erhöht, insgesamt 18% der Bevölkerung ist von erhöhten Strassenlärimmissionen betroffen. Die Feinstaubbelastung hat im Jahresmittel in Chur und Roveredo seit 2000 etwas abgenommen, auch bei der Stickstoffdioxidbelastung haben sich die Werte etwas verbessert.

Verkehr

Zielsetzung RIP 2000	Indikator	Zielrichtung	Beurteilung der Entwicklung
V.1 6.1 Übersicht Gesamtverkehr Die Ballungsgebiete im In- und Ausland werden besser angebunden, die Erreichbarkeit von anderen Kantonen und vom benachbarten Ausland her wird gefördert.	Entwicklung der Fahrzeit des ÖV von Chur in die ausserkantonalen Arbeitszentren resp. von den Nachfragemärkten in die Tourismuszentren Graubündens.	Die durchschnittliche Reisedauer wird verkürzt, die Anzahl der Verbindungen bleibt erhalten oder wird ausgebaut.	+ Die Erreichbarkeit der ausserkantonalen Bildungs- und Arbeitszentren hat sich seit 2000 mehrheitlich klar verbessert, dazu beigetragen hat ein grösseres Angebot an Zugverbindungen sowie teilweise deutliche Fahrzeitreduktionen, insbesondere zwischen Chur und Zürich. Davon profitieren auch die touristischen Zentren Graubündens, deren Erreichbarkeit hat sich für Reisende aus dem In- und Ausland klar verbessert. Eine Stagnation der Entwicklung ist einzig auf der Strecke Chur-St. Gallen festzustellen.
V.2 6.4.1 Angebote des öffentlichen Verkehrs Die regionalen Zentren werden mit attraktiven öffentlichen Verkehrsverbindungen vernetzt und mit der Kantonshauptstadt Chur verbunden.	Vernetzung der regionalen Zentren und der Hauptstadt Chur mit dem ÖV.	Die durchschnittliche Reisedauer wird verkürzt, die Anzahl der Verbindungen bleibt erhalten oder wird ausgebaut.	× Die Vernetzungsverhältnisse sind sehr unterschiedlich, dies als Folge sehr heterogener Distanzverhältnisse zwischen den einzelnen Zentren. Am besten untereinander vernetzt sind die Zentren Chur und Landquart, diese sind wiederum gut an die Zentren Ilanz, Thusis und Schiers angebunden. Im Gegensatz dazu sind die Zentren in den Südtälern praktisch isoliert, ein Pendeln in andere kantonale Regionalzentren ist kaum möglich. Die Vernetzung hat sich seit dem Jahr 2000 nicht signifikant verändert, auf eine Entwicklungsanalyse wird aus diesem Grund verzichtet.
V.3 6.1 Übersicht Gesamtverkehr Verkehr umlagern: Die Attraktivität der Zentrumsverbindungen sowie der äusseren und inneren Erschliessung der Regionen mit dem öffentlichen Verkehr ist im Rahmen der Möglichkeiten zu erhöhen.	Modalsplit nach Tagesdistanzen.	Die Benützung des Langsamverkehrs und des öffentlichen Verkehrs nimmt zu.	+ Zwischen 2000 und 2005 ist der Anteil des öffentlichen Verkehrs am Gesamtverkehr stabil geblieben, eine Tendenz zur Umlagerung des Verkehrs auf den öffentlichen Verkehr ist nicht erkennbar. Der Anteil des Langsamverkehrs hat in der gleichen Zeitspanne deutlich zugenommen, die Entwicklung des Modalsplits entspricht damit zumindest teilweise der angestrebten Zielrichtung des Richtplans. Die Abnahme der durchschnittlich zurückgelegten Tagesdistanz ist ebenfalls als erwünscht zu beurteilen.
V.4 6.4.1 Angebote des öffentlichen Verkehrs Es wird ein öffentliches Verkehrsangebot bereitgestellt, das die Anforderungen der unterschiedlichen Benützer in jeder Hinsicht möglichst umfassend erfüllt und die Anliegen einer dezentralen Besiedlung unterstützt. Die ländlichen Räume werden mit einem Grundangebot an öffentlichen Verkehrsverbindungen erschlossen und an die regionalen Zentren und Hauptachsen angebunden.	Anzahl ÖV-Verbindungen aus den Gemeinden des ländlichen Raums (Stand 2000) in das Regionalzentrum pro Werktag, Vergleich 2000 - 2010.	Die Anzahl zumutbarer ÖV-Verbindungen in die Regionalzentren bleibt erhalten oder nimmt zu.	+ Das ÖV-Angebot in Bezug auf die Anbindung ländlicher Gemeinden an die Regionalzentren ist zwischen den Jahren 2000 und 2010 relativ stabil geblieben. Bei knapp der Hälfte der Verbindungen hat sich das Angebot etwas verbessert, nur bei drei Verbindungen ist ein Angebotsrückgang festzustellen. Häufig nicht über ein ÖV-Grundangebot verfügen die ländlichen Kleingemeinden abseits regionaler Verkehrsachsen, jedoch hat sich die Angebotssituation auch bei diesen Verbindungen eher verbessert denn verschlechtert. Diese Entwicklung entspricht den Zielen des RIP 2000.

3. Beurteilung der einzelnen Entwicklungen

3.1 Landschaft

Grundsatz L1

Das besonders geeignete Landwirtschaftsland wird gesichert (RIP 2000, Kap. 3.2).

Indikator: Gesicherte Fruchtfolgeflächen

Zielrichtung: Der Umfang der gesicherten Fruchtfolgeflächen bleibt stabil.

Ausgangslage

Fruchtfolgeflächen sind das für die landwirtschaftliche Nutzung besonders geeignete Kulturland (Ackerland, ackerfähige Naturwiesen). Mit der Bezeichnung im Sachplan soll dieses vor Überbauung geschützt und dadurch die langfristige Versorgungssicherheit gewahrt werden. Die Kantone sind verpflichtet, Fruchtfolgeflächen zu schonen und den vom Bund festgesetzten Mindestumfang zu erhalten. Der Mindestumfang der Fruchtfolgeflächen für Graubünden beträgt 6'300 ha.

Bestand und Entwicklung

Kanton: Aufgrund der topographischen Beschaffenheit und der durchschnittlichen Höhenlage des Kantons ist der Umfang an Fruchtfolgeflächen im Verhältnis zur Kantonsfläche relativ klein (1%). Fruchtfolgeflächen befinden sich überwiegend in tiefen Lagen im Talboden oder in Terrassenlagen, wo sie - insbesondere in Siedlungsnähe - häufig in Konkurrenz zu anderen Nutzungsansprüchen stehen (Wohn- und Gewerbenutzung, Erschliessung, Flussraumaufweitung). Insgesamt sind abzüglich der Rekultivierungsflächen rund 7'135 ha Fruchtfolgeflächen in Landwirtschaftszonen gesichert.

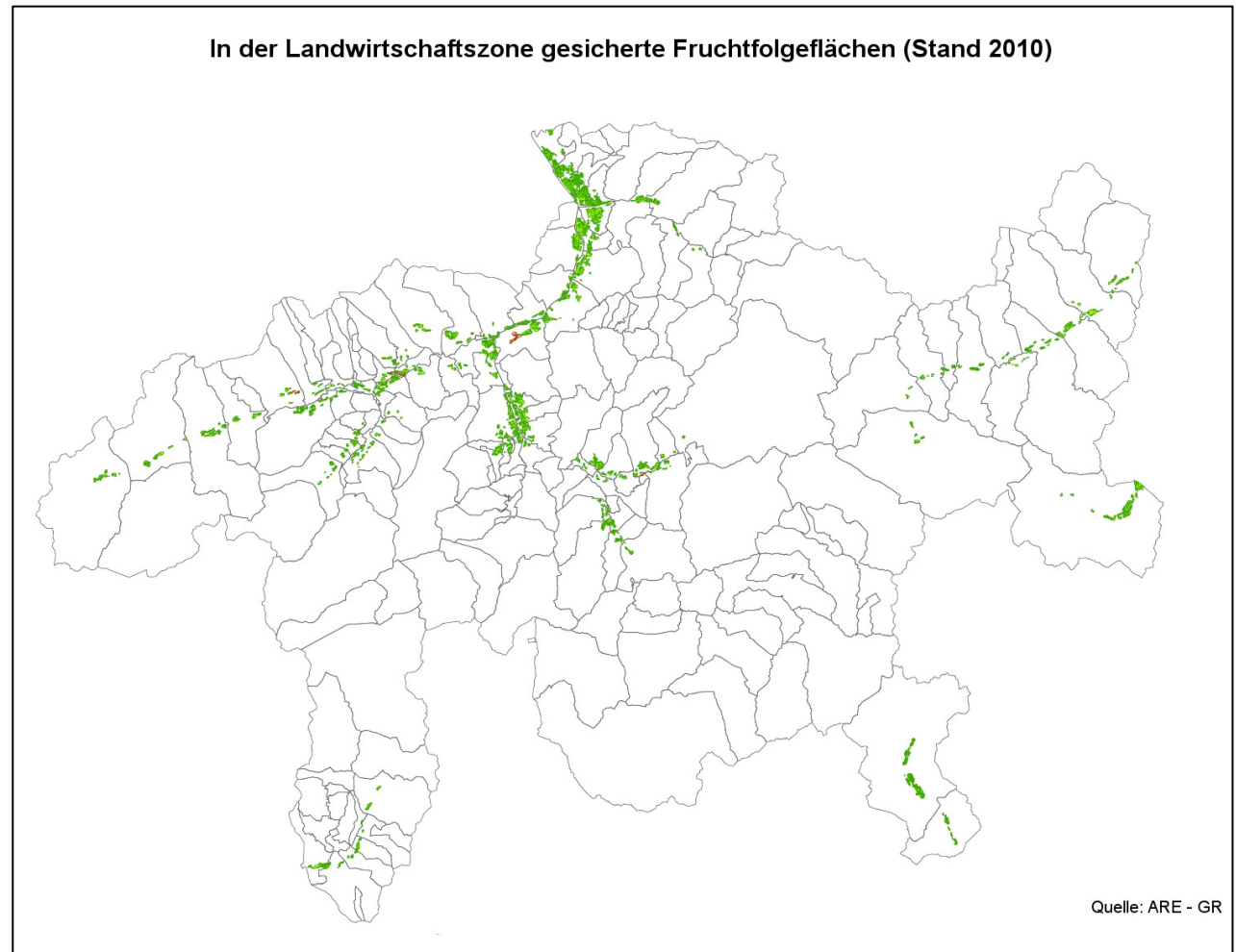
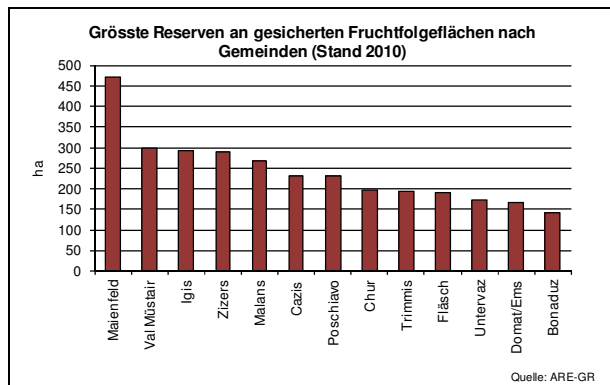
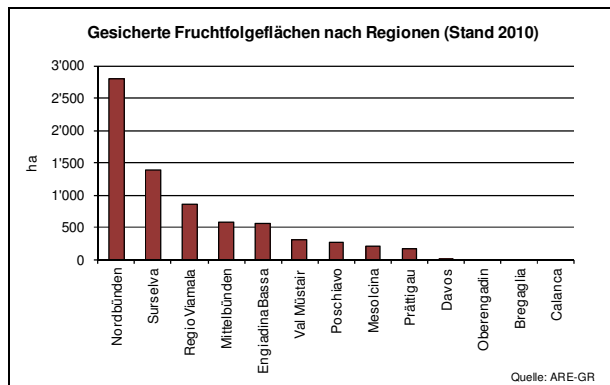
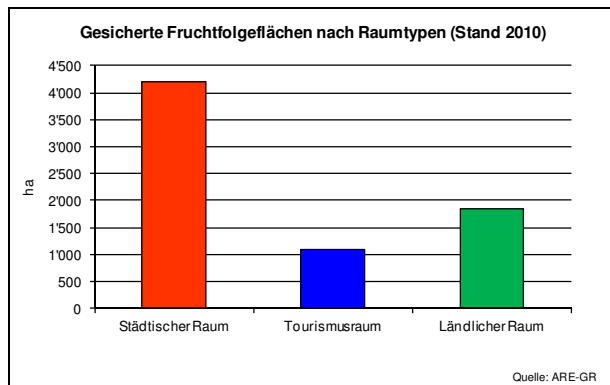
Regionen: Rund 40% der Fruchtfolgeflächen befinden sich in der Region Nordbünden, namentlich in den weiten Ebenen des Rheintals (Maienfeld, Igis, Zizers). In der Surselva befinden sich ca. 20% und in der Region Viamala rund 11% aller Fruchtfolgeflächen.

Raumtypen: Der städtische Raum weist die grössten Fruchtfolgereserven auf, während der Umfang der ackerfähigen Landwirtschaftsflächen im Tourismusraum aufgrund der Höhenlage generell gering ist. Im ländlichen Raum befinden sich rund ein Viertel aller Fruchtfolgeflächen.

Beurteilung der Entwicklung



Über 7'100 ha Fruchtfolgeflächen sind in den Nutzungsplänen als Landwirtschaftszonen ausgeschieden worden, der Mindestumfang von 6'300 ha ist damit zurzeit gesichert. Namentlich im städtischen Raum ist jedoch von einem zunehmenden Druck auf die landwirtschaftlich geeigneten Flächen auszugehen, da dort der Bedarf nach Siedlungs-, Gewerbe- und Erschliessungsflächen aufgrund steigender Einwohner- und Beschäftigtenzahl anhalten resp. zunehmen wird. Insbesondere auch im Zusammenhang mit Renaturierungsvorhaben stehen die Fruchtfolgeflächen unter Druck.



Grundsatz L2

Das Kulturland wird durch landwirtschaftliche Nutzung erhalten (RIP 2000, Kap. 3.2).

Indikatoren: Landwirtschaftliche Nutzfläche gemäss Arealstatistik und landwirtschaftlicher Betriebszählung (beide Indikatoren ohne Alpwirtschaftsflächen)

Zielrichtung: Die landwirtschaftlich genutzte Fläche bleibt stabil.

Ausgangslage

Die Landwirtschaft nimmt nicht nur die Aufgabe der Nahrungsmittelproduktion wahr, durch die Bewirtschaftung des Kulturlandes trägt sie auch ganz wesentlich zu einer vielfältigen Landschaft und einer hohen Biodiversität bei. Die Landwirtschaft ist namentlich im Berggebiet zunehmend in Ihrer Existenz gefährdet, abgelegene oder schwer zu bewirtschaftende Flächen werden vermehrt aufgegeben und wachsen ein. In den Ballungsräumen ist der Erhalt des Kulturlandes durch den anhaltenden Siedlungsdruck gefährdet.

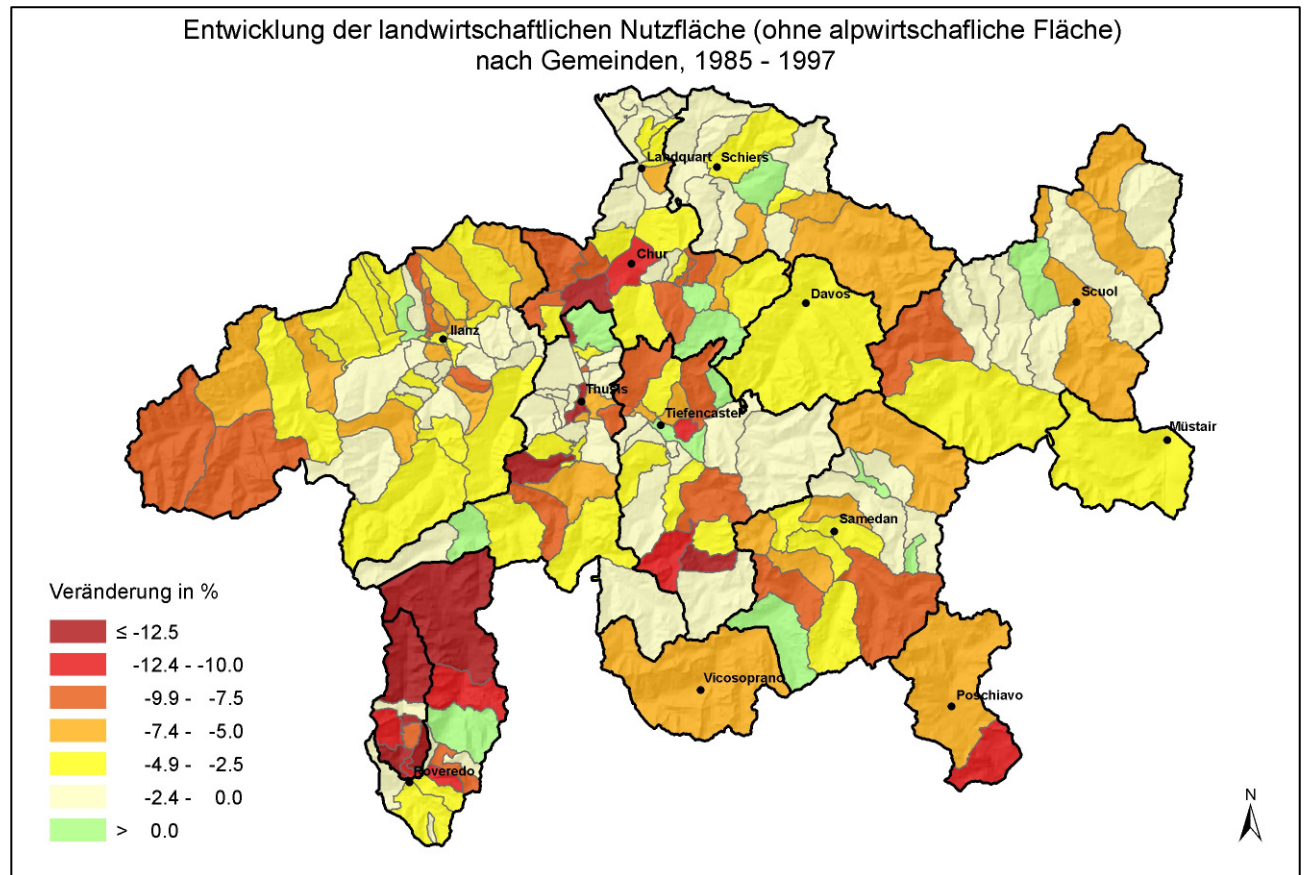
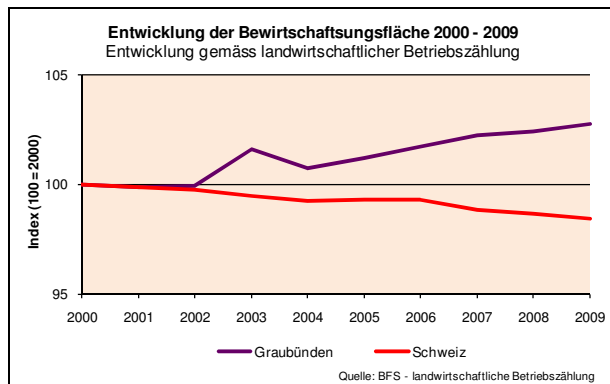
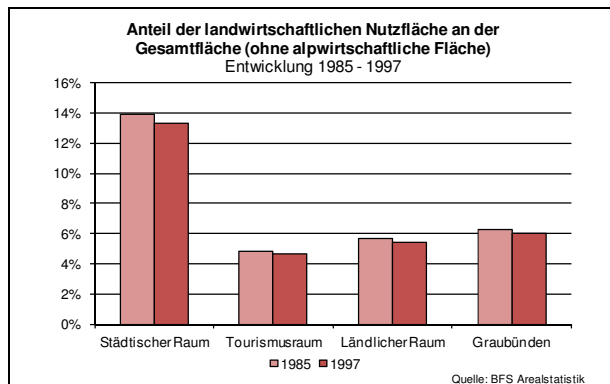
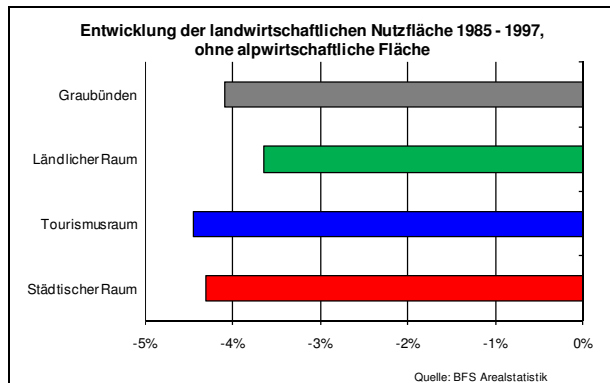
Bestand und Entwicklung

- Kanton:** Die landwirtschaftliche Nutzfläche gemäss Arealstatistik hat zwischen 1985 und 1997 um rund 1800 ha auf 42'700 ha abgenommen (- 4.3%), die Kulturlandfläche ist damit deutlich stärker zurückgegangen als im Schweizer Mittel (-3%). Ein anderes Bild ergibt die Statistik der landwirtschaftlichen Betriebszählung, welche eine Zunahme der effektiv bewirtschafteten Fläche seit dem Jahr 2000 ausweist.
- Regionen:** Der Verlust des Kulturlandes ist mit einem Rückgang von -6% bis -15% insbesondere in den Südtälern gross, Ursache dafür sind wohl die erschwerten naturräumlichen Bedingungen für die Landwirtschaft in diesen Tälern. Der Kulturlandverlust ist dort letztlich auf die Ausdehnung der Waldfläche zurückzuführen (vgl. L3). Auch auf der Alpennordseite ist die landwirtschaftliche Nutzfläche zurückgegangen, am stärksten betroffen sind die Regionen Nordbünden und Davos (-5%). Der Rückgang dürfte namentlich in den Wachstumsgebieten des Rheintals sowie in den Tourismusregionen vor allem auch auf die Ausdehnung der Siedlungsfläche für das Wohnen, Arbeiten sowie das Zweitwohnen zurückzuführen sein.
- Raumtypen:** Geringe Unterschiede sind in Bezug auf die Entwicklung in den Raumtypen festzustellen. Der Rückgang des Kulturlandes beläuft sich im ländlichen Raum auf -3.6%, im Tourismusraum und im städtischen Raum beträgt der Rückgang rund -4.3% resp. -4.4%.

Beurteilung der Entwicklung



Sämtliche Regionen verzeichnen einen Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche, besonders betroffen sind die südlichen Talschaften. Verursacht wird der Kulturlandverlust einerseits durch die Aufgabe von unrentablen Flächen (Wies- und Weideland), andererseits durch die Siedlungstätigkeit und die Errichtung von Infrastruktureinrichtungen. Gemäss landwirtschaftlicher Betriebszählung hat sich die effektiv bewirtschaftete Nutzfläche seit dem Jahr 2000 stabilisiert, das Ziel eines Flächenerhalts wurde zumindest in den letzten 10 Jahren teilweise erreicht.



Grundsatz L3

Die Bündner Landwirtschaft richtet sich auf eine qualitätsorientierte Produktion aus. Zu dieser zählt eine standörtlich angepasste Bewirtschaftung und Pflege zugunsten der landschaftlichen Vielfalt und Stabilität sowie zugunsten des touristischen Kapitals und Potenzials (RIP 2000, Kap. 3.2).

Indikatoren: Ökologische Ausgleichsflächen (BLW); Obst- und Heckenflächen (Arealstatistik BFS); Veränderung Kleinstrukturen (BAFU, ARE-CH)

Zielrichtung: Die Anzahl und Vielfalt der Kleinstrukturen bleibt erhalten.

Ausgangslage

Kleinstrukturen wie Hecken, Einzelbäume, Trockenmauern, Hochstamm-Obstbäume oder Ackerterrassen tragen zur landschaftlichen Vielfalt und zu einer hohen Biodiversität bei. Sie wurden häufig durch den Menschen geschaffen und sind daher wertvolle Elemente der Kulturlandschaft. Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft (maschinelle Bodenbewirtschaftung) wurden viele Kleinstrukturen aus der Kulturlandschaft entfernt, auch die Siedlungstätigkeit und der Bau von Verkehrsinfrastrukturen haben zu einem Verlust von vielen Kleinstrukturen geführt. Als wichtigster Akteur in Bezug auf die Kulturlandschaftspflege ist die Landwirtschaft gefordert, ihre Bewirtschaftungsmethoden vermehrt auf den Erhalt der Kleinstrukturen und die Aufwertung von ökologisch wichtigen Flächen auszurichten.

Bestand und Entwicklung

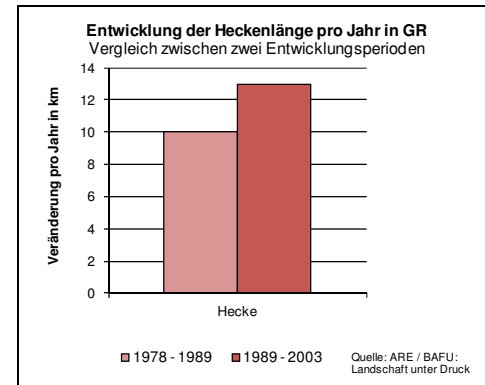
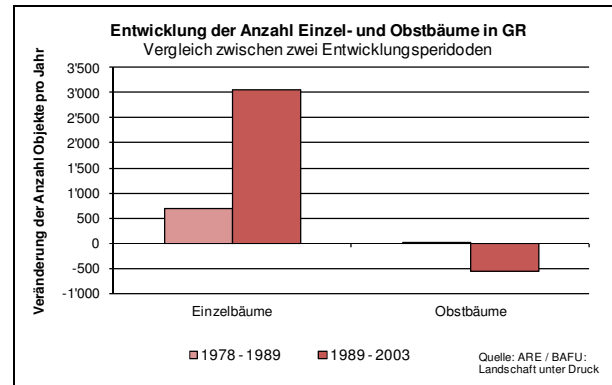
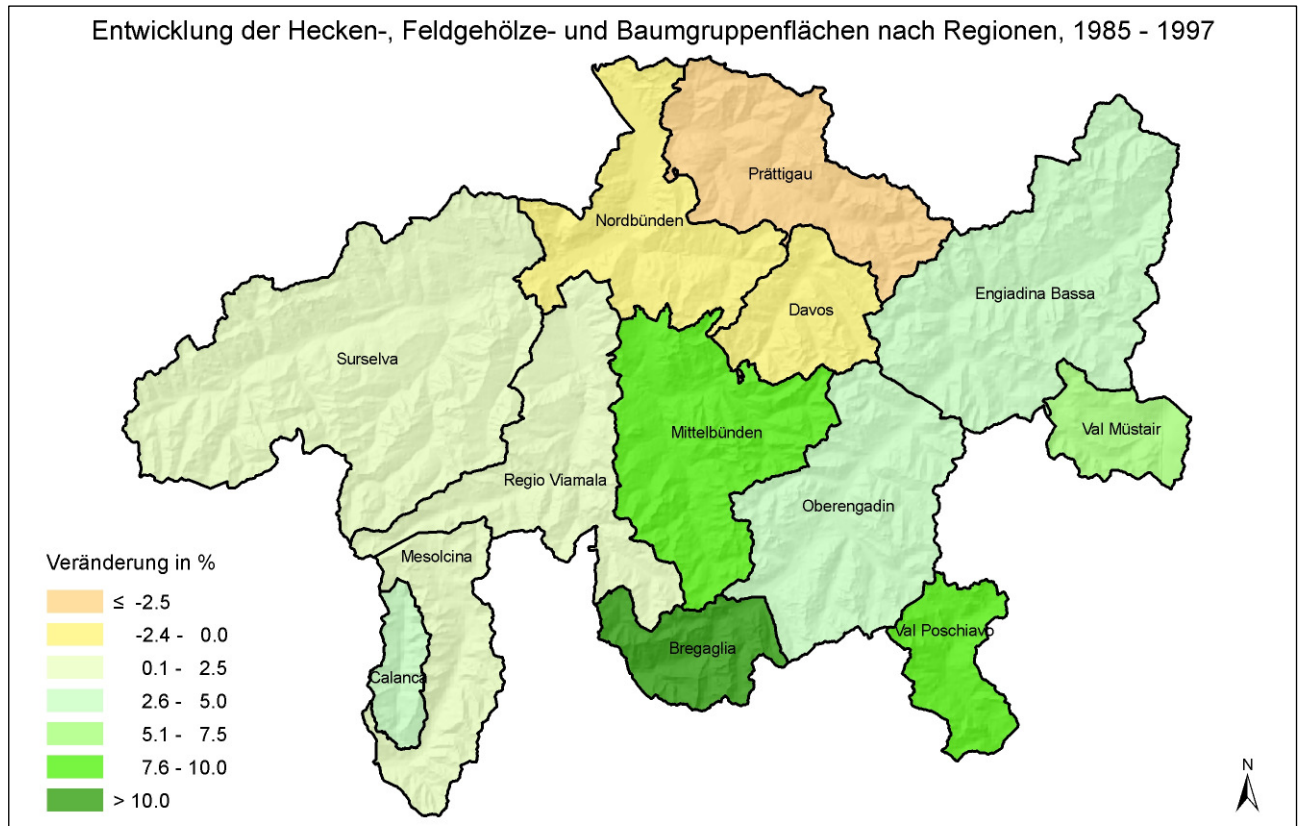
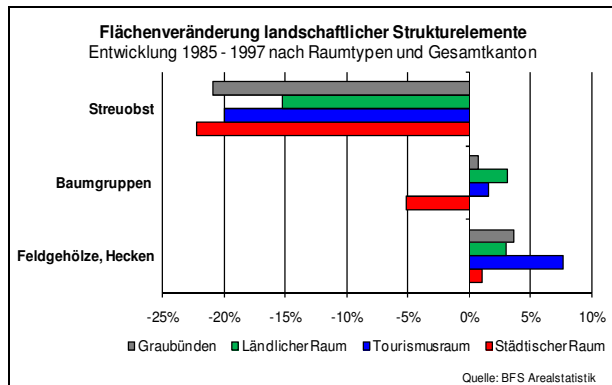
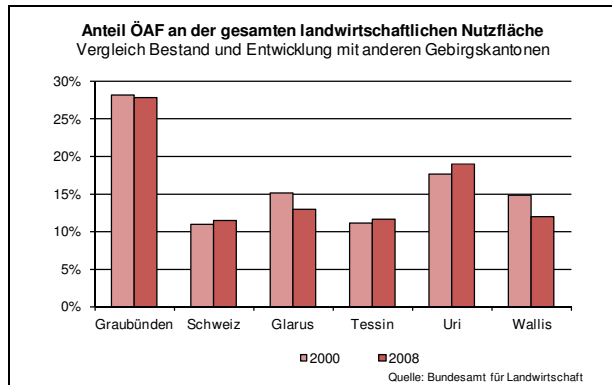
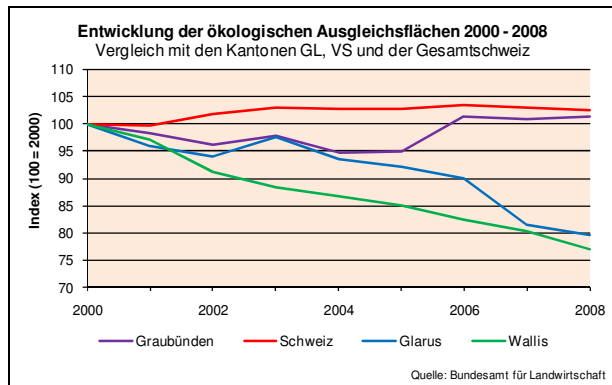
Kanton: Die ökologischen Ausgleichsflächen (ÖAF) umfassen heute 15'000 ha oder rund 28% der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Seit dem Jahr 2000 ist der Flächenumfang relativ stabil, dies im Gegensatz zu anderen Kantonen mit ähnlichen naturräumlichen Verhältnissen, welche einen Rückgang der ÖAF verzeichnen. Bezugnehmend auf die Ergebnisse der Arealstatistik zeigt sich eine grosse Abnahme der Streuobstflächen (-21%), hingegen haben Baumgruppen auf Landwirtschaftsflächen (+1%) sowie Feldgehölze und Hecken (+4%) zugenommen. Die Erhebung des BAFU / ARE bestätigt diese Entwicklung weitestgehend, demnach hat der Bestand der Einzelbäume und Hecken zugenommen, während die Zahl der Obstbäume stark zurückgegangen ist. Die Zunahme der Einzelbäume und Hecken hängt wohl mit der Nutzungsextensivierung in Randlagen zusammen, diese ist zwar für die Landschafts- und Artenvielfalt günstig, mit zunehmender Verbuschung und Bewaldung geht der Wert dieser Kleinstrukturen jedoch verloren. Die Obstbäume, die sich meist in Siedlungsnähe befinden, sind eher dem Siedlungsdruck oder der ungenügenden Rentabilität zum Opfer gefallen.

Raumtypen: In allen Raumtypen ist die Obstfläche deutlich zurückgegangen, hingegen gibt es Unterschiede bei der Entwicklung der Einzelbäume und Hecken.

Beurteilung der Entwicklung

+

Die Entwicklung im Beobachtungszeitraum ist in Bezug auf die Zielerreichung schwierig einzuordnen. Günstig ist die Stabilisierung der ökologischen Ausgleichsflächen, veränderte politische Rahmenbedingungen wie z.B. eine Änderung des Direktzahlungssystems können diese Stabilität jedoch langfristig gefährden. Auch günstig ist die Entwicklung der Heckenflächen und der Anzahl Einzelbäume, sie ist jedoch eher ein Ergebnis der Extensivierung und nicht der aktiven Bewirtschaftung. Ein landschaftlicher und ökologischer Verlust stellt der markante Rückgang der Streuobstflächen dar.



Grundsatz L4

Die Ausdehnung der Waldfläche wird gebremst (RIP 2000, Kap. 3.3).

Indikatoren: Bestockte Fläche gemäss Arealstatistik und Forststatistik

Zielrichtung: Die Waldfläche dehnt sich weniger schnell aus.

Ausgangslage

Der Wald erfüllt wichtige Wohlfahrtsfunktionen: Er ist ein wichtiger Lebensraum für Tieren und Pflanzen, schützt Siedlungen und Verkehrsinfrastrukturen vor Naturgefahren, liefert den erneuerbaren Rohstoff Holz, und bietet Raum für Erholung und Freizeitaktivitäten. Heute dehnt sich die Waldfläche aufgrund der Aufgabe von Land- und Alpwirtschaftsflächen (vgl. L2) aus. Die Waldausdehnung führt neben dem Kulturlandverlust auch zu einem Verlust wertvoller Lebensräume und gewohnter Landschaftsbilder. Der RIP 2000 will ein Einwachsen des Kulturlandes vor allem bei ökologisch und landschaftlich wertvollen Flächen vermeiden.

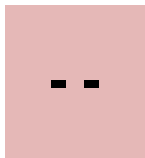
Bestand und Entwicklung

Kanton: Die Waldfläche ist zwischen 1985 und 1997 um 4% auf 190'000 ha angewachsen (600ha pro Jahr), der Flächenzuwachs liegt damit weit über dem Schweizer Mittel von + 1.4%. Gemäss Forststatistik hat der jährliche Waldflächenzuwachs seither weiter zugenommen und beläuft sich auf jährlich rund 800 ha. Diese Entwicklung entspricht in etwa einer täglichen Ausdehnung der Waldfläche um zwei Fussballfelder.

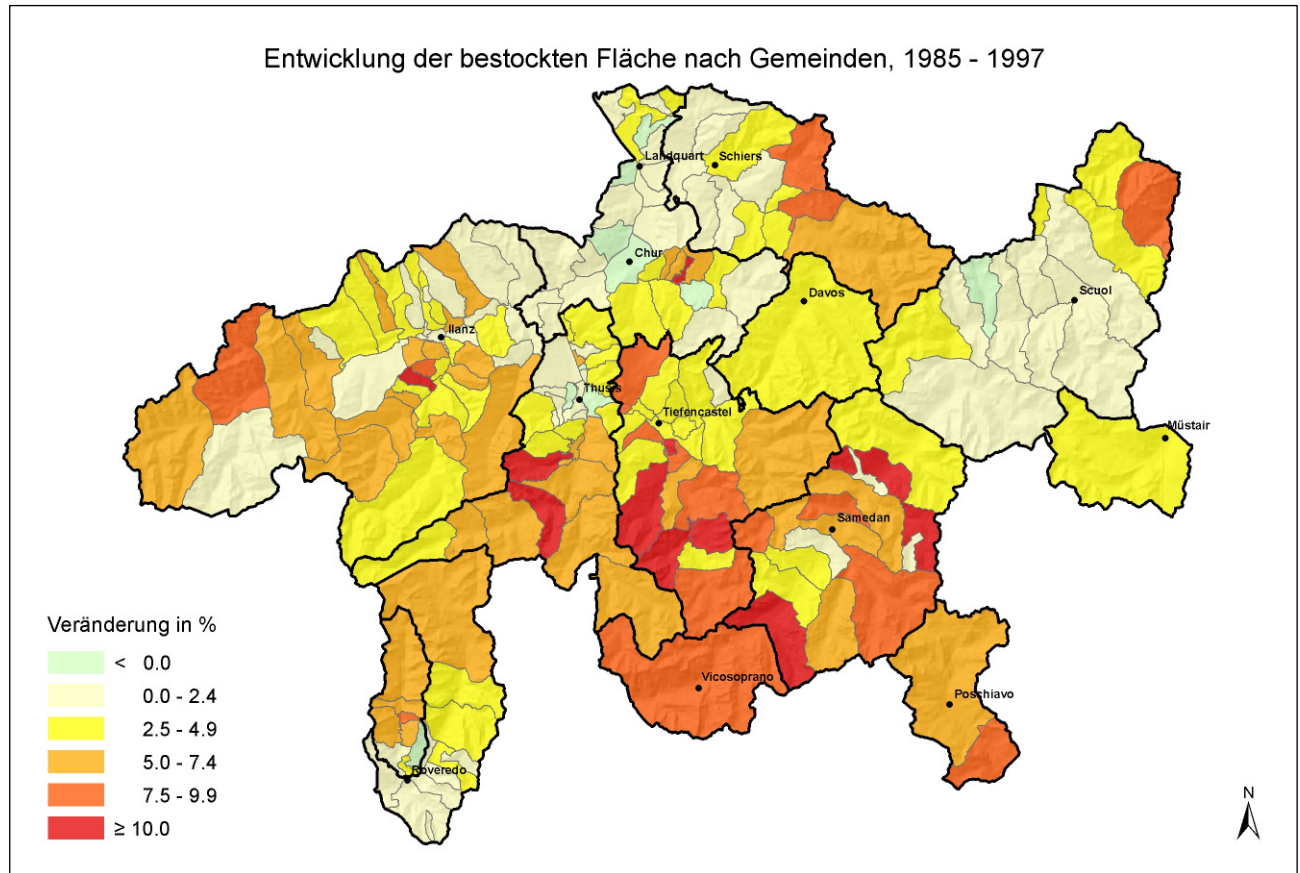
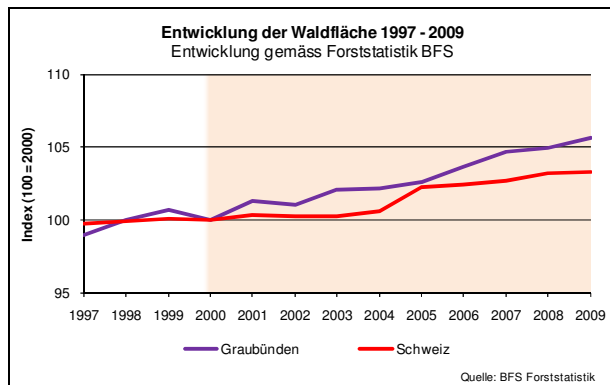
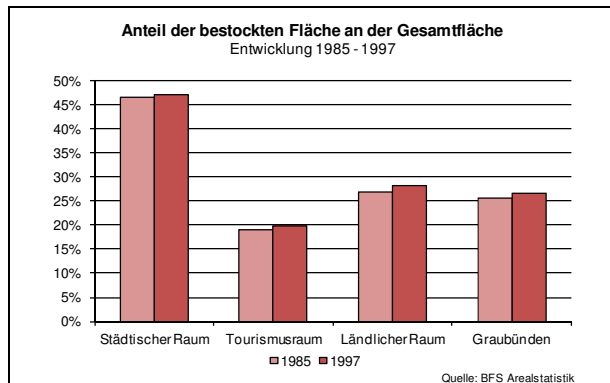
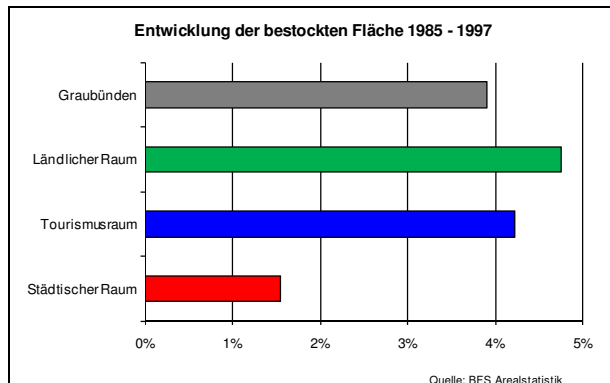
Regionen: In den Südtälern, namentlich in den Regionen Bregaglia (+8.8%) und Poschiavo (+7%), ist die Waldfläche am stärksten gewachsen. Diese Entwicklung geht einher mit der Aufgabe vieler Grenzertragsflächen (vgl. L2). Auch in Mittelbünden (+5.5%) und im Oberengadin (+5.4%) breitet sich der Wald schnell aus. Kaum oder nur geringfügig ausgedehnt hat sich der Wald im Bündner Rheintal, in der unteren Mesolcina sowie im Unterengadin.

Raumtypen: Die Waldfläche wächst im städtischen Raum weniger schnell als im ländlichen Raum und im Tourismusraum. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die steilen Hangpartien aufgrund der ausreichenden Verfügbarkeit von maschinell gut zu bearbeitenden Landwirtschaftsflächen im Talboden schon früh aufgegeben wurden, und sich der Wald dort bereits stark ausgedehnt hat. Die untere Waldgrenze dürfte hingegen im städtischen Raum stabil sein. Im städtischen Raum ist der Anteil der Waldfläche aufgrund der niedrigen Lage generell höher als in den übrigen Raumtypen.

Beurteilung der Entwicklung



Sämtliche Regionen verzeichnen eine Zunahme der Waldfläche, am stärksten hat sich der Wald in der Bregaglia und in Poschiavo ausgedehnt, nur eine leichte Zunahme verzeichnen Nordbünden und das Unterengadin. Der Wald ist insbesondere dort gewachsen, wo sich die Land- und Alpwirtschaft aus der Fläche zurückgezogen hat. Gemäss Forststatistik hat sich der Waldflächenzuwachs seit dem Jahr 2000 beschleunigt und liegt im Trend deutlich über dem Schweizer Mittel. Das Ziel einer Verlangsamung des Flächenzuwachses wurde deutlich verfehlt.



Grundsatz L5

Das Holz als nachwachsende einheimische Ressource wird gefördert (RIP 2000, Kap. 3.3).

Indikator: Holzproduktion gemäss Forststatistik BFS

Zielrichtung: Die genutzte Holzmenge nimmt tendenziell zu.

Ausgangslage

Eine nachhaltige Pflege und Nutzung des Bündner Waldes ist erforderlich, damit dieser die verschiedenen Wohlfahrts- und Schutzfunktionen bestmöglich ausüben kann. Der RIP 2000 will die Holzproduktion aus den einheimischen Wäldern fördern, und Holz vermehrt im Energiebereich und bei Bauten und Anlagen der öffentlichen Hand einsetzen. Eine Förderung der Holzproduktion bedingt gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen, das heisst eine günstige Entwicklung der Marktpreise und das Vorhandensein stabiler Absatzmärkte. Ausserordentliche Sturmereignisse wie der Orkan Lothar (Dezember 1999) haben in der Vergangenheit die Marktpreise wesentlich beeinflusst, dies mit entsprechenden Folgewirkungen auf die produzierte Holzmenge.

Bestand und Entwicklung

Kanton: Die genutzte Holzmenge im Kanton Graubünden brach im Jahr 2000 als Folge des Sturms Lothar um über 50% ein. Seither hat die jährlich bewirtschaftete Holzmenge kontinuierlich und rasch zugenommen, mit einem Volumen von rund 440'000m³ liegt sie heute weit über dem Niveau der späten 90er Jahre¹ (+45%). Das Wachstum in Graubünden ist deutlich höher als in der Gesamtschweiz, wo die genutzte Holzmenge seit 2006 abnimmt. Die günstige Entwicklung in Graubünden dürfte ganz wesentlich durch die Inbetriebnahme einer Grosssägerei in Domat/Ems im Jahre 2007 beeinflusst worden sein.

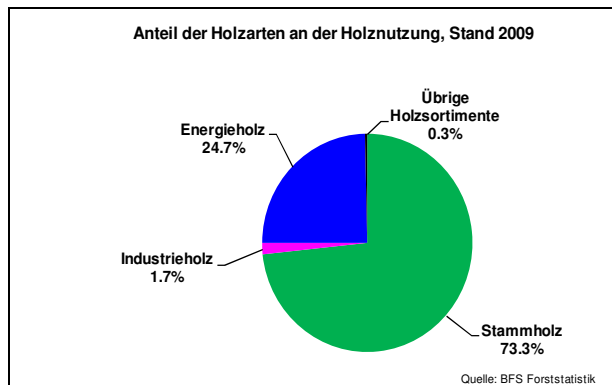
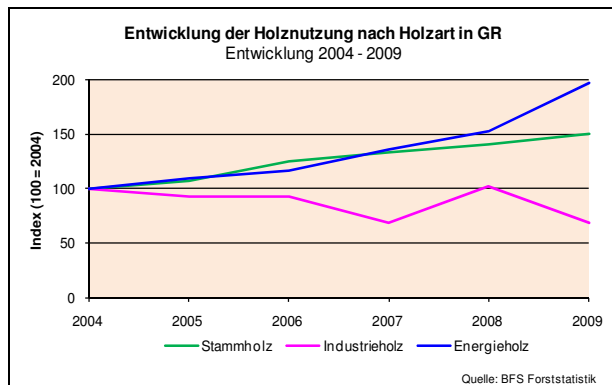
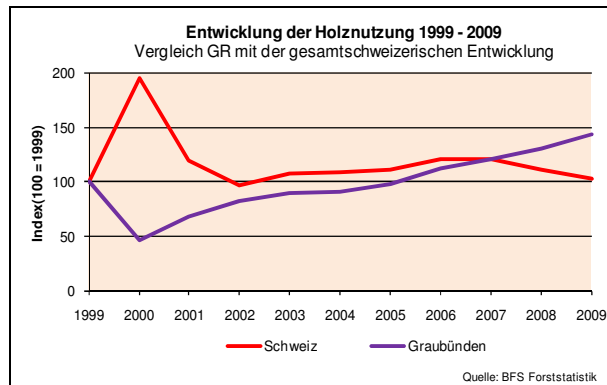
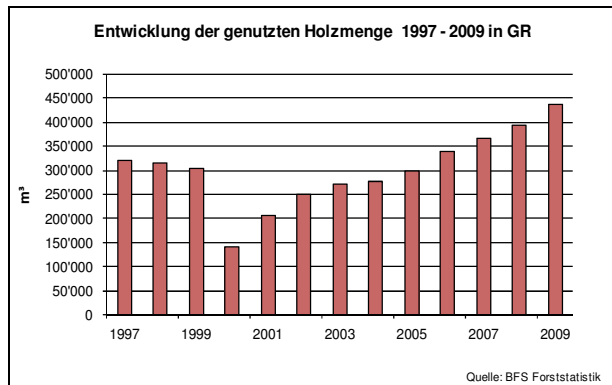
Regionen: Zur Holzproduktion in den einzelnen Regionen oder Raumtypen liegen keine Daten vor.

Beurteilung der Entwicklung

++

Die erneuerbare Ressource Holz wurde vermehrt genutzt, die jährlich aus den Bündner Wäldern entnommene Holzmenge ist weit über das Niveau der späten 90er Jahre gestiegen und erreicht heute Rekordwerte. Das Wachstum liegt klar über dem Schweizer Mittel. Insgesamt verläuft die Entwicklung der Holzwirtschaft im Sinne des RIP 2000.

¹ Aufgrund des grossen Einflusses des Orkans Lothar auf die abgesetzte Holzmenge werden die Jahre vor dem Sturmereignis als Referenz für die Entwicklung verwendet.



Grundsatz L6

Die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Bodens werden auch für kommende Generationen und zugunsten vielfältiger und stabiler Lebensgemeinschaften sichergestellt. Hierzu ist der Umfang und die Qualität des Bodens möglichst flächendeckend zu erhalten (RIP 2000, Kap. 3.11).

Indikator: Bodenversiegelung gemäss Arealstatistik

Zielrichtung: Die versiegelte Fläche nimmt weniger schnell zu.

Ausgangslage

Die Verfügbarkeit von Boden ist endlich. Durch die Siedlungstätigkeit, durch Erosionsprozesse und durch mechanische oder chemische Degradierungsvorgänge werden Umfang und Qualität des Bodens verringert. Der Schutz und die haushälterische Nutzung des Bodens gehört daher zu den Kernaufgaben der Raumplanung, diese Aufgabe ist auch im RIP 2000 als Grundsatz verankert. Die Entwicklung des Bodens lässt sich anhand des Bodenversiegelungsgrads gemäss Arealstatistik abbilden. Von Bodenversiegelung spricht man, wenn der Erdboden mit praktisch undurchlässigen Materialien abgedeckt wird, zum Beispiel bei Gebäuden, Strassen und Anlagen (ARAs, Energieversorgung, Deponien). Der Boden verliert durch die Versiegelung den grössten Teil seiner natürlichen ökologischen Funktion.

Bestand und Entwicklung

Kanton: Die versiegelte Bodenfläche hat zwischen 1985 und 1997 im Gesamtkanton um rund 12% zugenommen, damit liegt die Entwicklung nur unwesentlich unter dem Schweizer Mittel von +13%. Zwei Drittel der versiegelten Bodenfläche in Graubünden sind auf Verkehrsinfrastrukturen zurückzuführen, etwas weniger als ein Drittel auf Gebäude, und rund 5% auf weitere Anlagen (Deponien, ARAs, Energieversorgungsanlagen). Prozentual am meisten zugenommen haben die Gebäudeflächen (+ 15%), absolut sind es aber die Verkehrsflächen, die am stärksten gewachsen sind (+400 ha).

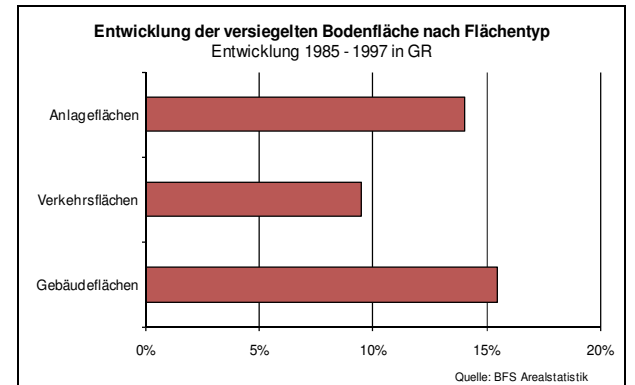
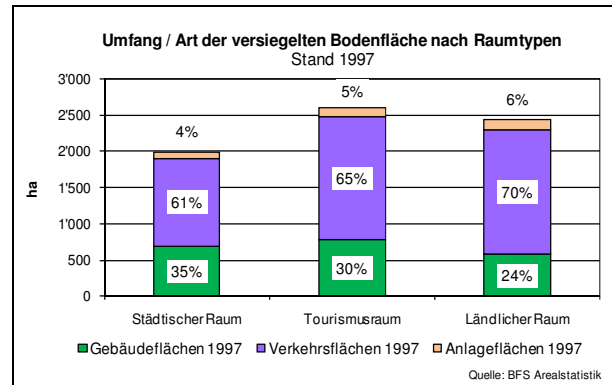
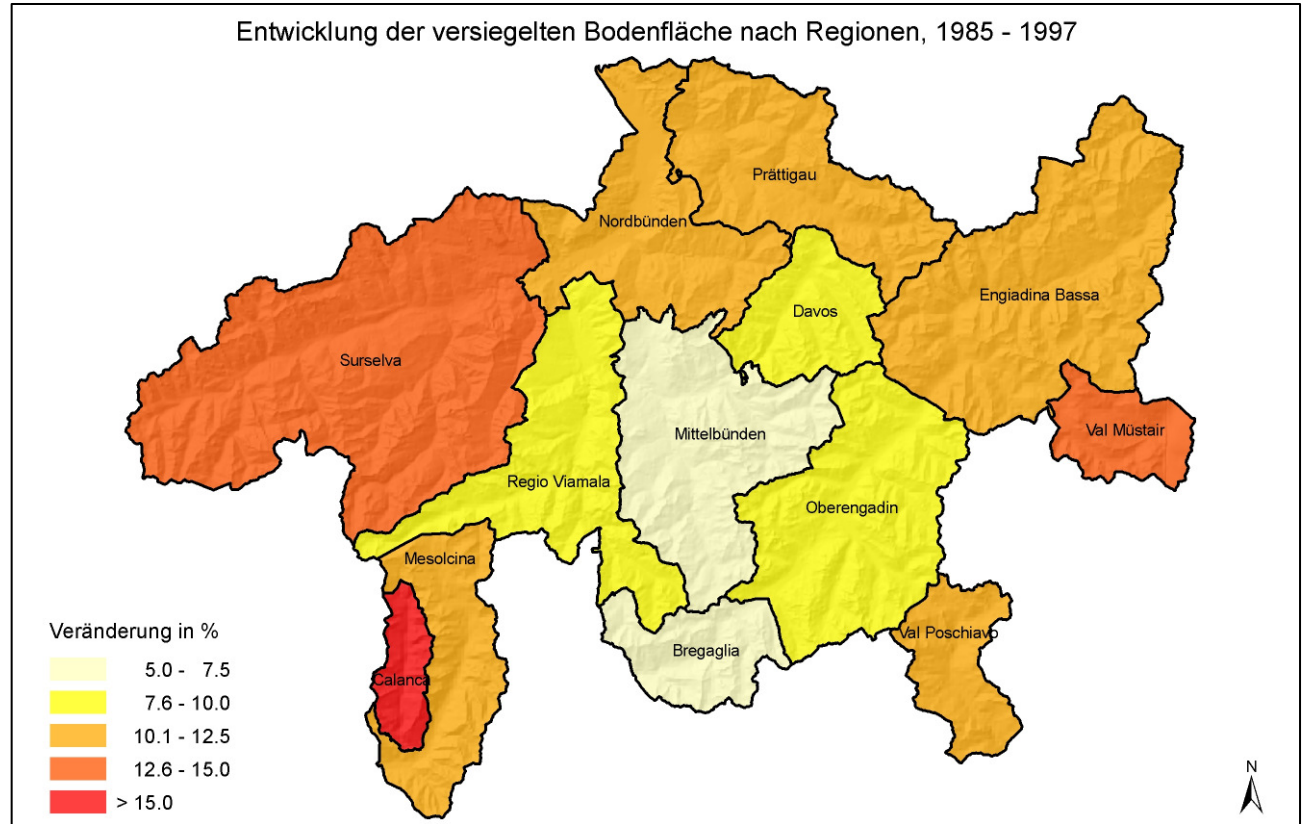
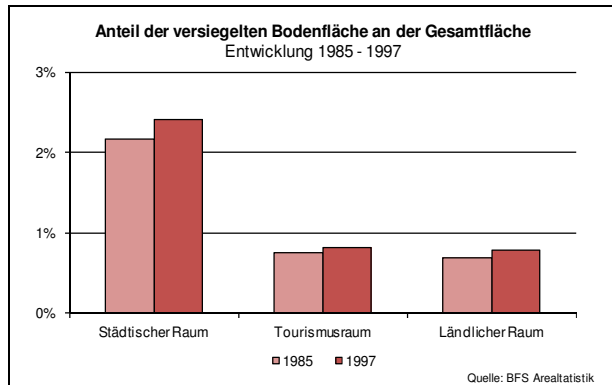
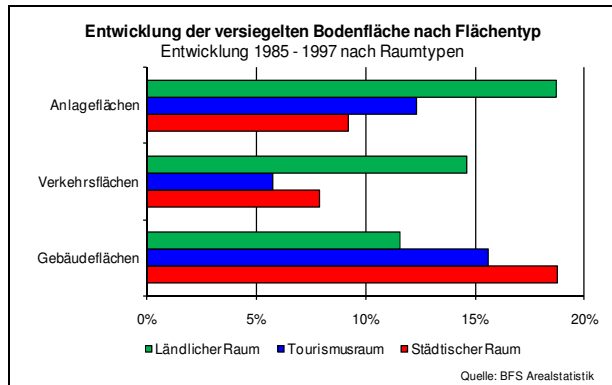
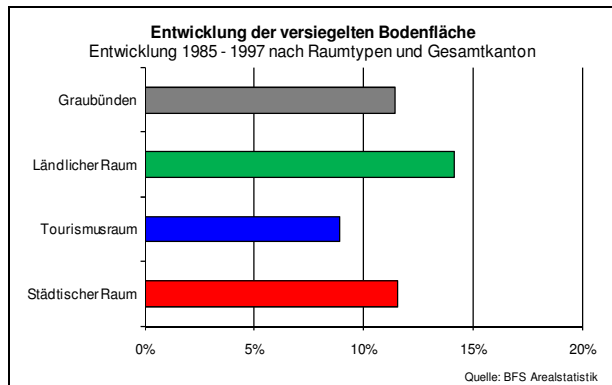
Regionen: Die versiegelte Bodenfläche hat in allen Regionen zugenommen, die grösste Zunahme verzeichneten die Regionen Calanca (+16%) und Val Müstair (+15%). In diesen relativ kleinen und dünn besiedelten Regionen dürfte die Realisierung weniger Grossprojekte (Gewerbebauten, Strassen) bereits zu einer erheblichen Vergrösserung der versiegelten Bodenfläche beigetragen haben.

Raumtypen: Am stärksten zugenommen hat die versiegelte Fläche im ländlichen Raum. Flächenmässig ins Gewicht fällt insbesondere die markante Zunahme der Verkehrsflächen (+220 ha), welche eine Verdichtung des Forst- und Landwirtschaftsstrassennetzes abbildet. Die Gebäudefläche ist im städtischen Raum am stärksten gewachsen (+110 ha), dies wohl als Folge der tendenziellen Konzentration des Wohnens und Arbeitens in diesem Raum.

Beurteilung der Entwicklung



Die versiegelte Bodenfläche hat in sämtlichen Regionen und teilweise in erheblichem Ausmass zugenommen. Zu dieser Entwicklung hat sowohl der städtische Raum mit erhöhter Siedlungstätigkeit als auch der ländliche Raum mit einem intensiven Ausbau der Verkehrsflächen beigetragen. Ob sich der Bodenverbrauch seit 1997 wie angestrebt verlangsamt hat, kann erst anhand der neuen Ergebnisse der Arealstatistik (im 2013) beurteilt werden.



3.2 Tourismus

Grundsatz T1

Der Tourismus im Kanton soll wettbewerbsfähig sein und dadurch massgeblich zur Existenz- und Wohlfahrtsgrundlage beitragen. Die vorhandene Ausstattung wird optimal genutzt, und Lücken im Angebot werden geschlossen (RIP 2000, Kap. 4.2).

Indikatoren: Logiernächte und Auslastung (Brutto) in der Hotellerie; Ersteintritte (Kumulation Ersteintritte der acht grössten Gesellschaften \approx 80% GR)

Zielrichtung: Die Auslastung in der Hotellerie wird erhöht, die Logiernächte und Ersteintritte werden stabilisiert.

Ausgangslage

Der Tourismus bildet aufgrund der umfassenden direkten und indirekten Wertschöpfungs- und Beschäftigungswirkung ein wichtiges Fundament für die Wirtschaft Graubündens. Durch die Internationalisierung des Wettbewerbs sind die touristischen Kerngebiete gefordert, ihr Angebot kontinuierlich an die sich verändernden Bedürfnisse und Ansprüche der Gäste anzupassen, und sich auf dem Tourismusmarkt zu profilieren. Die Zielsetzung des RIP 2000, wonach der Tourismus langfristig wettbewerbsfähig sein soll, wird anhand der Logiernächteentwicklung, der Auslastung sowie der Entwicklung der Ersteintritte nachfrageseitig geprüft. Diese Indikatoren werden durch die Angebotsentwicklung, aber auch durch externe Faktoren (Konjunktur, Währung, Witterung u.a.) beeinflusst.

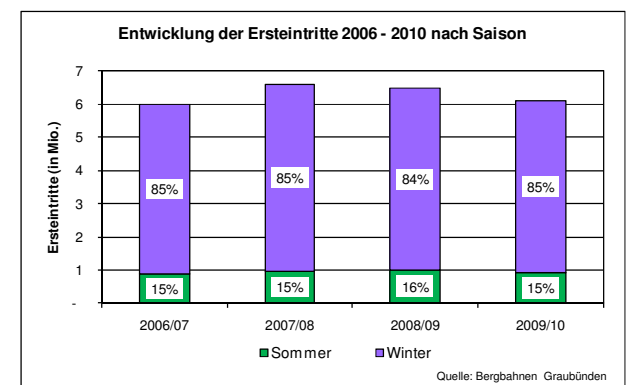
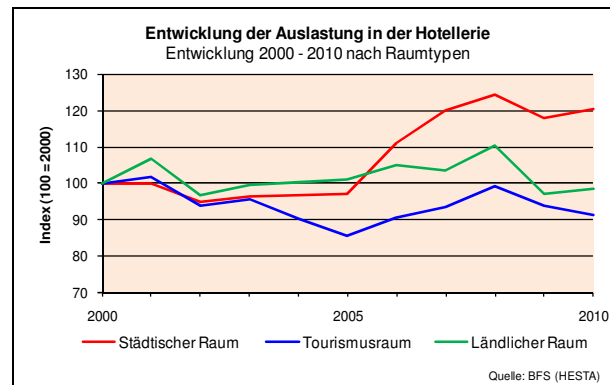
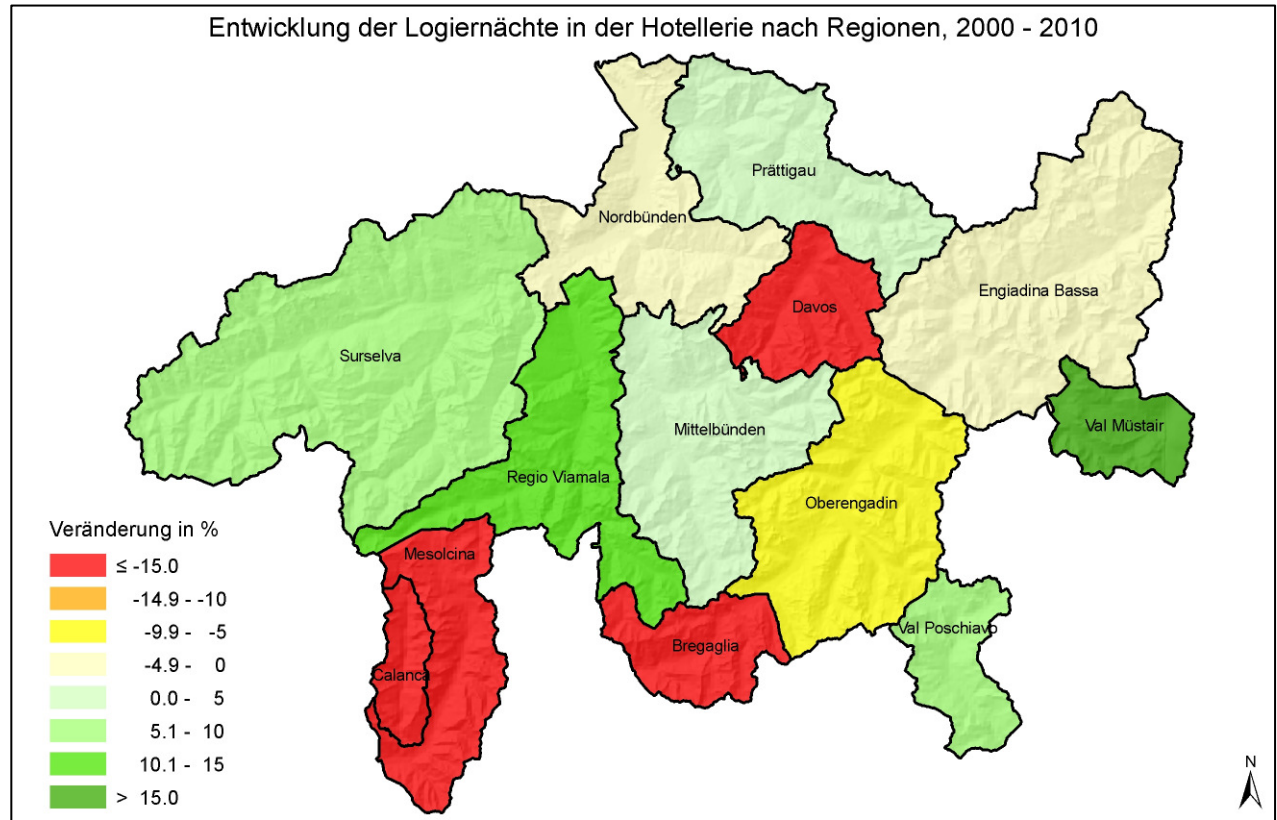
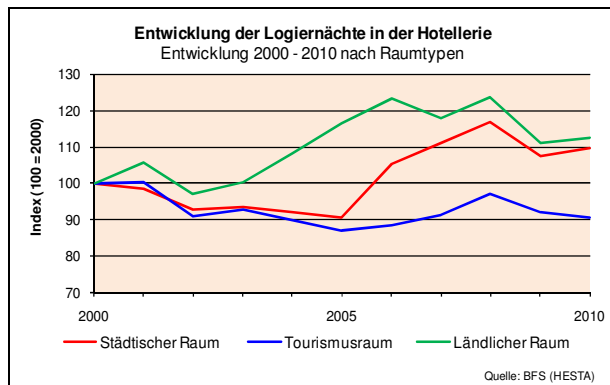
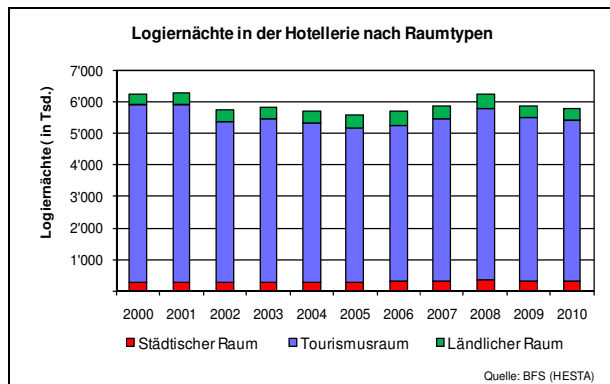
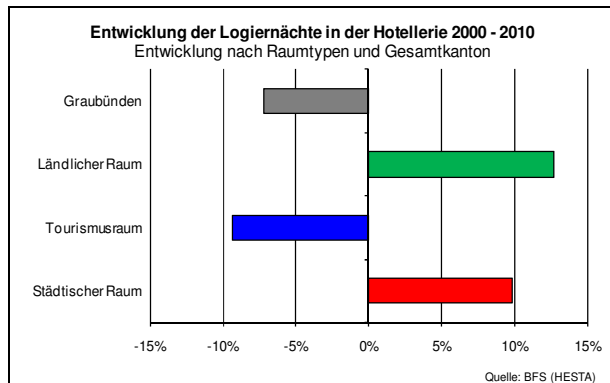
Bestand und Entwicklung

- Kanton:** Im Jahr 2010 wurden in der Hotellerie 7% weniger Logiernächte registriert als noch im Jahr 2000, dies bei einem relativ stabilen Bettenangebot. Als Folge hat auch die Auslastung abgenommen. Bei den Ersteintritten (ab 2006/07) zeigen sich die „branchenüblichen“ Schwankungen, klare Trends hingegen sind keine erkennbar. Sehr stabil ist das Verhältnis zwischen Sommer- (15%) und Winternutzung (85%).
- Regionen:** In den meisten touristischen Regionen haben sich die Logiernächte in der Hotellerie seit dem Jahr 2000 im Bereich von +/- 10% bewegt. Klare Entwicklungstendenzen zeigen sich in der Region Davos mit einem markanten Rückgang von 27%. Im Oberengadin (-9%) sind die Logiernächte zurückgegangen, jedoch nicht in gleichem Masse. Die Auslastung hat sich seit 2000 nur in Mittelbünden (+22%) und in Nordbünden (+7%) verbessert.
- Raumtypen:** Der ländliche (+13%) und städtische Raum (+10%) verzeichnen eine klare Zunahme der Übernachtungen und eine verbesserte Auslastung (städtischer Raum). Demgegenüber steht ein deutlicher Rückgang im Tourismusraum (-9%), auf welchen jedoch über 87% der Logiernächte entfallen.

Beurteilung der Entwicklung



Die Logiernächte in der Hotellerie sind unter dem Einfluss von z.T. erheblichen Rückgängen in Davos und im Oberengadin zurückgegangen, damit verbunden ist eine Abnahme der Bruttoauslastung. Im ländlichen und städtischen Raum sowie in einigen Regionen verlief die Logiernächteentwicklung seit 2000 hingegen positiv. Die bei den Bergbahnen verzeichneten Ersteintritte sind stabil, dies gilt insbesondere auch für das Verhältnis Sommer / Winter. Die Entwicklung in Bezug auf den Grundsatz der Wettbewerbsfähigkeit entspricht damit zumindest teilweise den angestrebten Zielen.



Grundsatz T2

Der Tourismus in den ländlichen Räumen hat den Zweck, zur gesicherten Erwerbsbasis und Besiedelung beizutragen (RIP 2000, Kap. 4.3).

Indikator: Beschäftigte im Tourismus (Branchen Gastgewerbe / Beherbergung und Gastronomie) im ländlichen Raum

Zielrichtung: Das Beschäftigungsvolumen im Gastgewerbe und in der Gastronomie im ländlichen Raum bleibt stabil.

Ausgangslage

Der ländliche Raum weist aufgrund räumlich und strukturell bedingter Nachteile relativ wenige Einkommensmöglichkeiten auf, ein grosser Teil der erwerbstätigen Bevölkerung ist im Primärsektor oder im Kleingewerbe beschäftigt oder pendelt in die regionalen Arbeitszentren. Der Tourismus im ländlichen Raum bietet wichtige zusätzliche Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten, von welchen die gesamte lokale Wirtschaft zu profitieren vermag (Zulieferbetriebe, Diversifizierung). Der Tourismus leistet damit auch einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Lokalstrukturen (Schulen, lokales Gewerbe, Läden) und zur Wahrung des kulturellen Erbes (Landschaft, Sprache, Brauchtum). Der Tourismus wird statistisch nicht als einzelne Branche erfasst, sondern er ist Bestandteil vieler einzelner Arbeitsgebiete (Bergbahnen, Verkehrsbüro u.a.). Zuhanden des Controllings werden die Branchen Beherbergung und Gastronomie stellvertretend für den Tourismus verwendet.

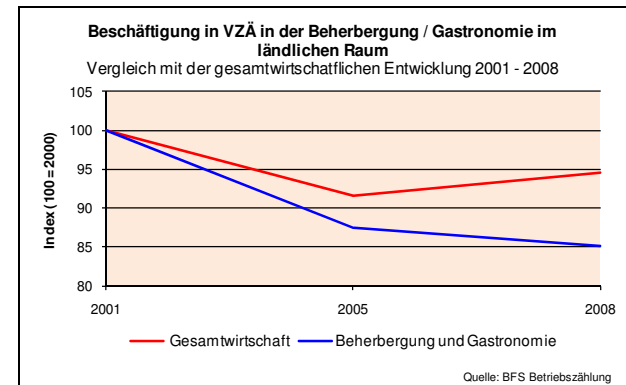
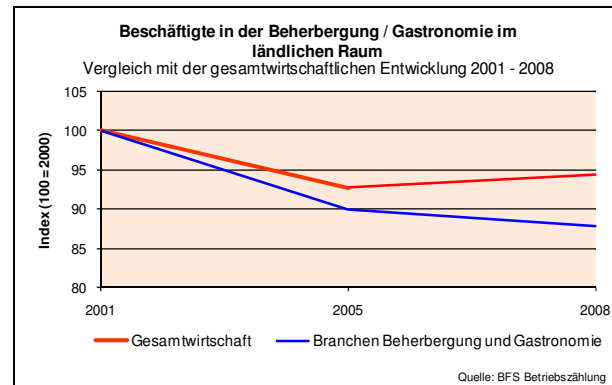
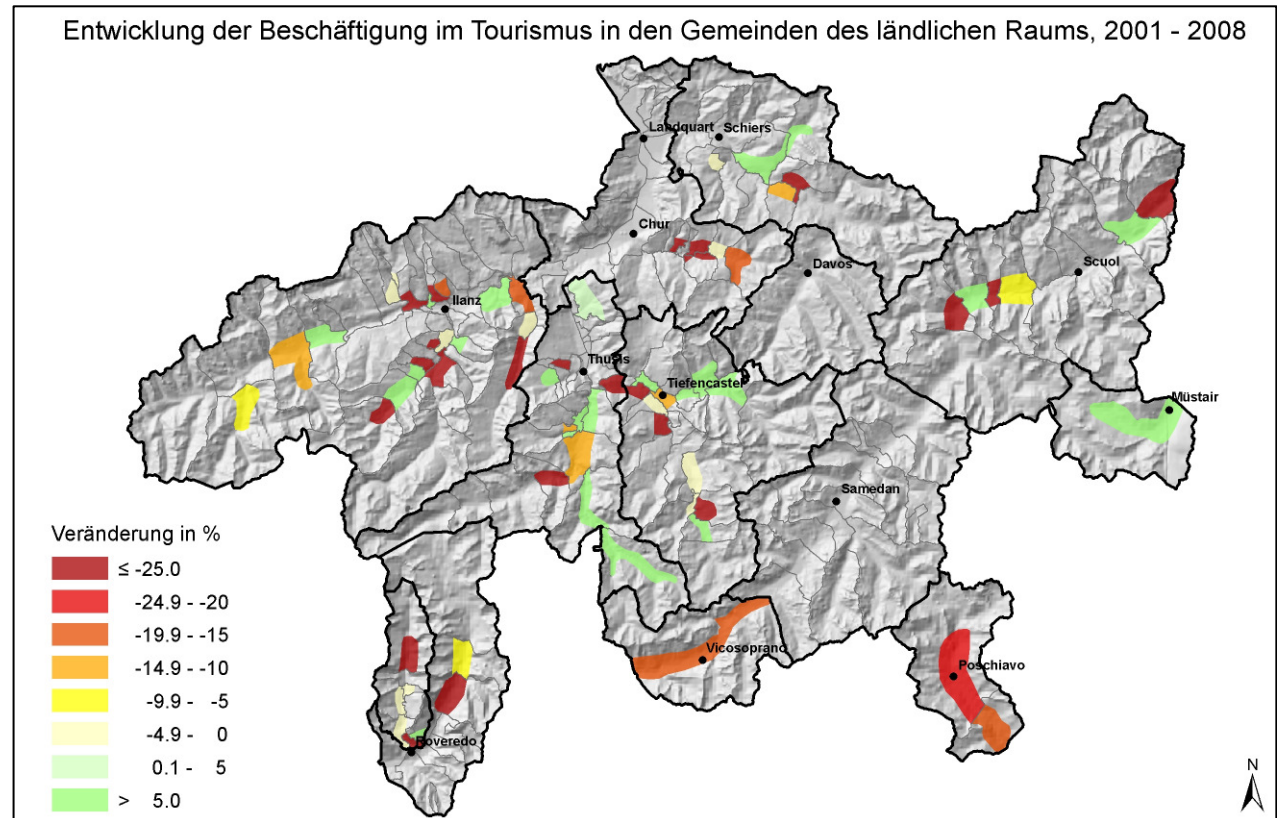
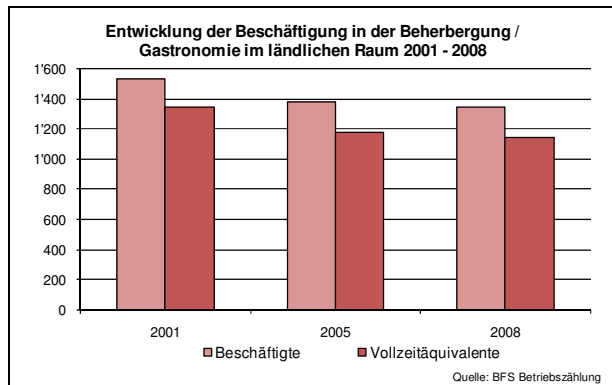
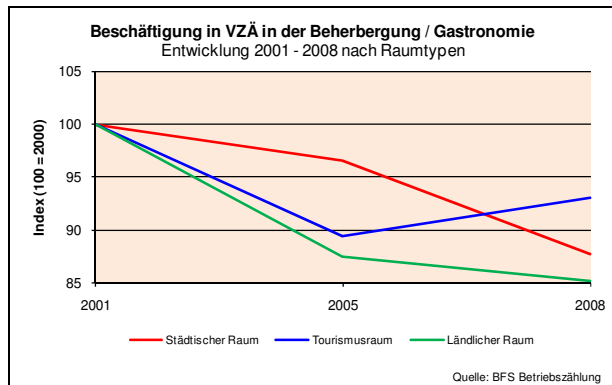
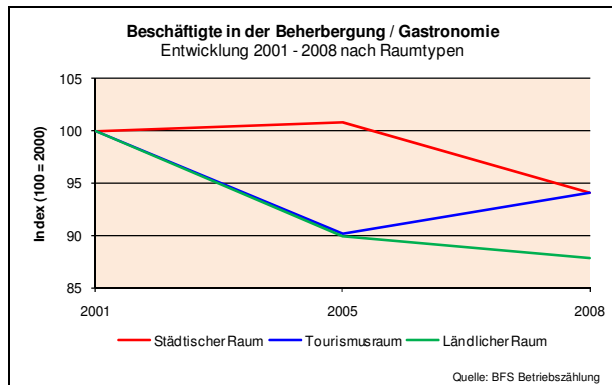
Bestand und Entwicklung

Kanton: Die durch den Tourismus im ländlichen Raum induzierte Beschäftigung ist zwischen 2001 und 2008 um über 15% resp. um über 200 Vollzeitstellen auf rund 1'150 Vollzeitäquivalente zurückgegangen, die Anzahl Beschäftigter ist in der gleichen Zeitspanne nur um rund 12% auf 1350 Personen zurückgegangen, d.h. es arbeiten heute mehr Personen in einem Teilzeitverhältnis. Demgegenüber ist die Gesamtbeschäftigung (inkl. Primärsektor) im Beobachtungszeitraum lediglich um 5% zurückgegangen.

Regionen: Die Anzahl Beschäftigter im Tourismus ist in vielen Gemeinden des ländlichen Raums z.T. erheblich zurückgegangen, einen Beschäftigungsrückgang von 20% oder mehr verzeichnen sämtliche Südtäler, in der Val Poschiavo (-64 Beschäftigte) und in der Bregaglia (-44 Beschäftigte) fällt der absolute Rückgang der Beschäftigten besonders ins Gewicht. Das Unterengadin (-24%) und die ländlichen Siedlungen Nordbündens (-25%) verzeichnen ebenfalls einen deutlichen Rückgang. Eine Zunahme der Beschäftigung ist lediglich in der Val Müstair sowie in Mittelbünden festzustellen.

Beurteilung der Entwicklung

Die durch den Tourismus im ländlichen Raum induzierte Beschäftigung ist markant zurückgegangen. Der Tourismus gehört zu den Branchen mit den grössten Beschäftigungsrückgängen, die Entwicklung liegt deutlich unter dem Verlauf der Gesamtbeschäftigung im ländlichen Raum. Obwohl sich der Tourismus auch bei einer geringeren Beschäftigungswirkung positiv auf die lokale Wirtschaftsstruktur auswirkt, wurde das Ziel einer stabilen Beschäftigung deutlich nicht erreicht. Zugenommen hat die Beschäftigung im Tourismus in den Naturparkregionen (Parc Ela, Biosfera Val Müstair).



Grundsatz T3

Der Neubau von unbewirtschafteten Zweitwohnungen wird gebremst. Bei Neueinzonungen wird sichergestellt, dass neue unbewirtschaftete Zweitwohnungen nicht oder nur noch in untergeordnetem Umfang entstehen (RIP 2000, Kap. 4.3).

Indikator: Anteil der unbewirtschafteten Zweitwohnungen am gesamten Neuzugang

Zielrichtung: Der Neubau von unbewirtschafteten Zweitwohnungen wird gebremst.

Ausgangslage

Die rege Zweitwohnbautätigkeit seit den 1960er Jahren hat in einigen Regionen Graubündens zu einem hohen Anteil unbewirtschafteter Zweitwohnungen am Gesamtwohnungsbestand geführt. Aufgrund des hohen Landverbrauchs, der Verdrängungseffekte auf die einheimische Bevölkerung, und des Verlustes an Siedlungsqualität, wird der unkontrollierte Zweitwohnungsbau als nicht nachhaltig erachtet. Der RIP 2000 will die Zweitwohnungsentwicklung, namentlich den Bau unbewirtschafteter Zweitwohnungen, lenken und die Auslastung verbessern. Zweitwohnungen wurden bisher alle 10 Jahre durch die Volkszählung erfasst. Für die Zeit nach dem Jahr 2000 gibt es keine aktuellen und gesamtkantonal vergleichbaren Zahlen. Die Analyse beschränkt sich auf die Entwicklung von 1980 bis 2000.

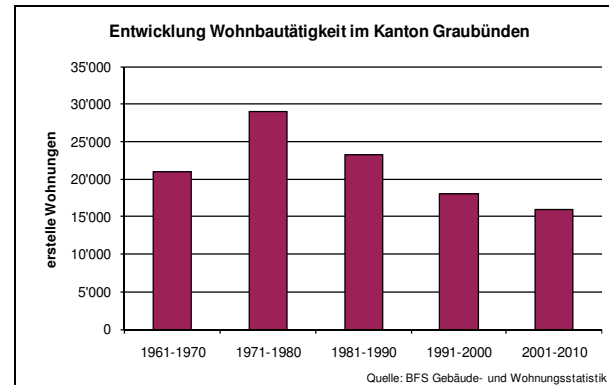
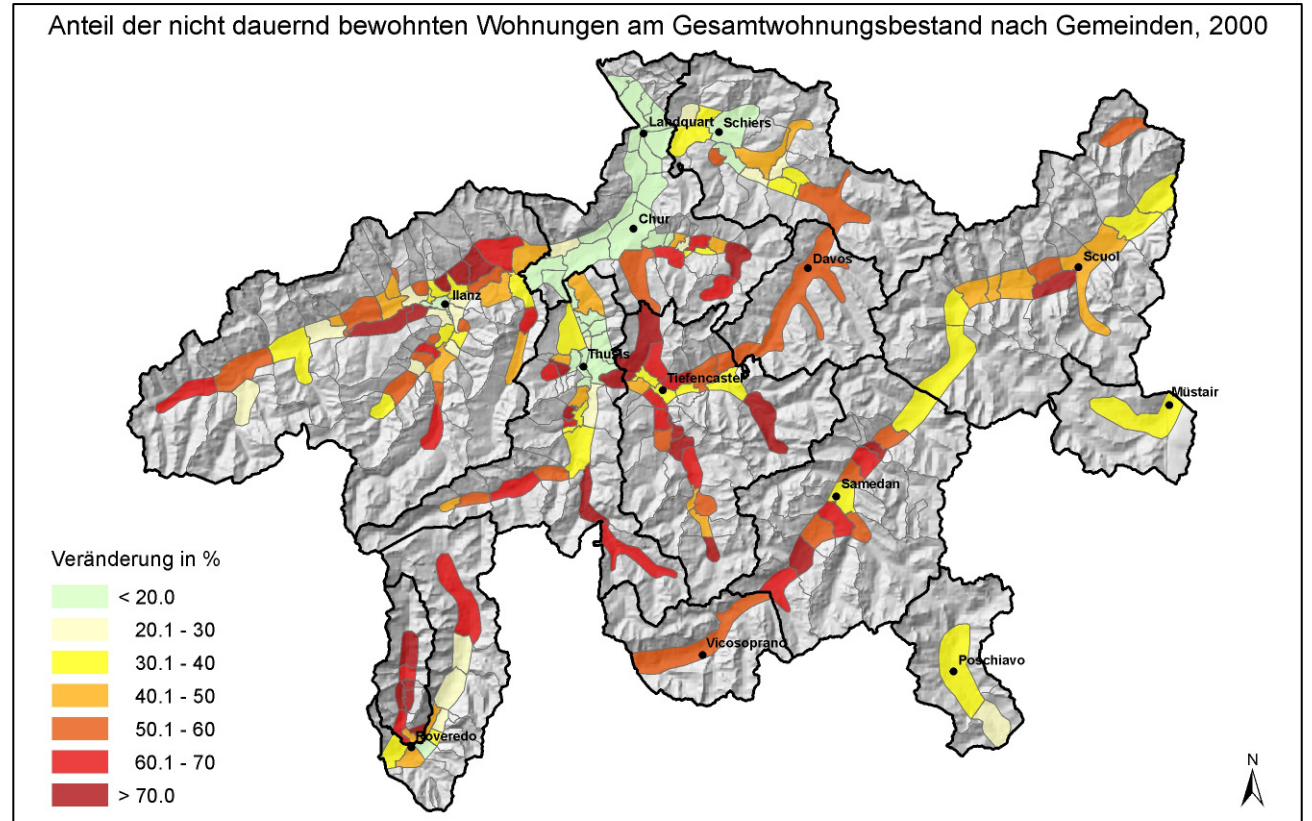
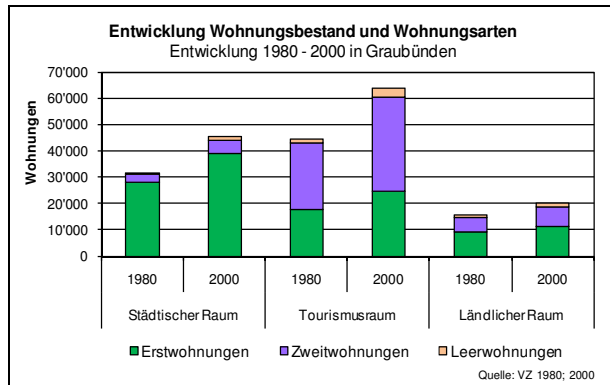
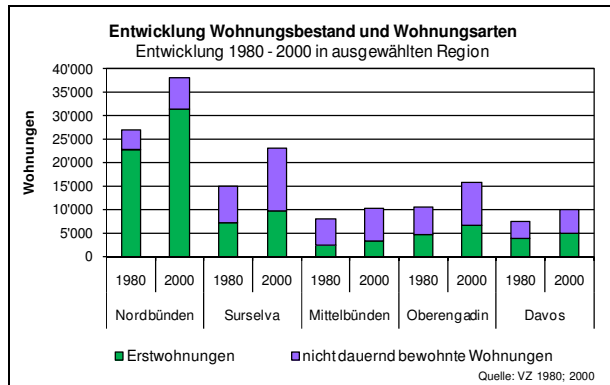
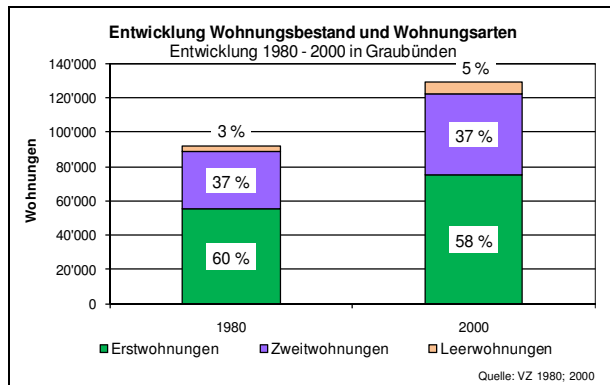
Bestand und Entwicklung

- Kanton:** Der Zweitwohnungsanteil hat sich zwischen 1980 und 2000 bei hohen 37% stabilisiert, in dieser Periode wurden ca. 14'000 Zweitwohnungen erstellt. Im Jahr 2000 beläuft sich der Bestand auf rund 48'000 Zweitwohnungen, die Wohnbautätigkeit ist im Vergleich zu den 70er Jahren zurückgegangen.
- Region** Die Regionen mit Tourismusräumen weisen erwartungsgemäss einen hohen Zweitwohnungsanteil (inkl. Leerwohnungen) auf. In den gänzlich touristischen Regionen Oberengadin (58%) und Davos (52%) hat sich der Zweitwohnungsanteil stabilisiert, stark zugenommen auf 58% (+5 Prozentpunkte) hat der Zweitwohnungsanteil in der Surselva, wo sich absolut auch die meisten Zweitwohnungen befinden. Mit 68% am höchsten ist der Zweitwohnungsanteil in der Region Mittelbünden, dieser Anteil ist u.a. auch auf die eher schwache Hotellerie in dieser Region zurückzuführen.
- Raumtypen** In den Raumtypen hat sich der Zweitwohnungsanteil zwischen 1980 und 2000 nicht signifikant verändert. Zweitwohnungen befinden sich vor allem im Tourismusraum, wo sie rund 56% des Wohnungsbestands ausmachen. Im ländlichen Raum entspricht der Zweitwohnungsanteil mit rund 36% in etwa dem kantonalen Durchschnitt, erwartungsgemäss deutlich tiefer (10%) ist der Zweitwohnungsanteil im städtischen Raum.

Beurteilung der Entwicklung

X

Der Anteil der Zweitwohnungen am Gesamtwohnungsbestand hat sich zwischen 1980 und 2000 auf hohem Niveau stabilisiert. Aussagen zur Entwicklung seit dem Jahr 2000 sind aufgrund fehlender Daten für den Gesamtkanton noch nicht möglich. Künftig werden die bewohnten und nicht bewohnten Wohnungen direkt im Gebäude- und Wohnungsregister (GWR) erfasst. Eine Differenzierung des Zweitwohnungsbestands nach bewirtschafteten resp. unbewirtschafteten Zweitwohnungen im GWR ist nicht vorgesehen.



3.3 Siedlung und Ausstattung

Grundsatz S1

Die Gesamtheit der räumlich relevanten Entscheide richtet sich auf eine dezentral konzentrierte und vernetzte Siedlungsstruktur aus (RIP 2000, Kap. 5.1).

Indikator: Einwohner im ländlichen Raum

Zielrichtung: Die Einwohnerzahl im ländlichen Raum bleibt stabil.

Ausgangslage

Der RIP 2000 strebt eine langfristige Aufrechterhaltung der dezentralen Besiedelung des Kantons an. Damit die Siedlungen im ländlichen Raum als Wohnorte langfristig attraktiv bleiben, ist ein auf die Bedürfnisse der Einwohner abgestimmtes, gut erreichbares Arbeits- und Versorgungsangebot (Bildung, Gesundheit, Güter des täglichen Bedarfs) unabdingbar. Von grosser Bedeutung für die Zukunft des ländlichen Raums ist auch die Entwicklung der Landwirtschaft und des Tourismus. Die Entwicklung der Einwohnerzahl zeigt auf, wie sich die Struktur der Besiedelung in der Tendenz verändert, und eignet sich daher als Indikator für den Grundsatz S1.

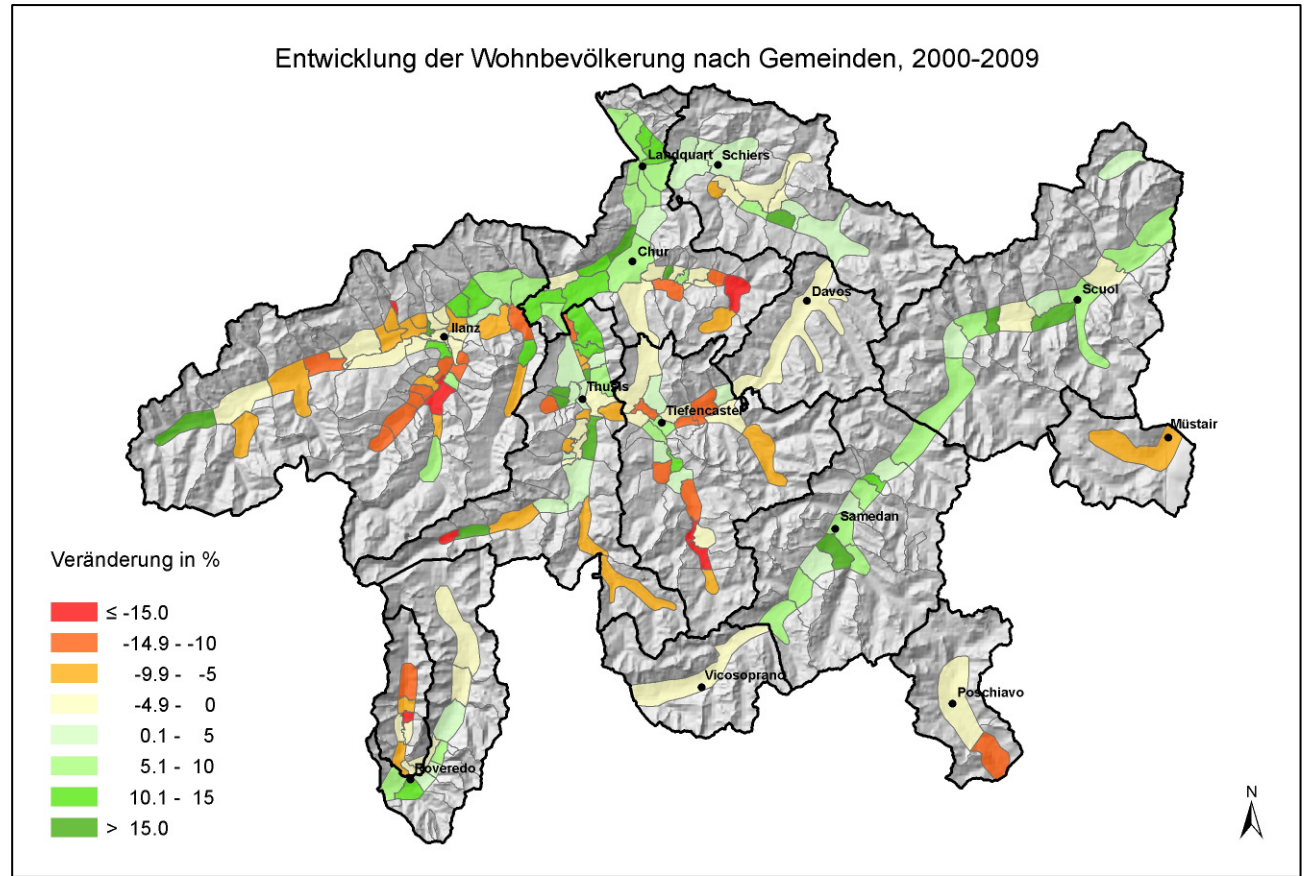
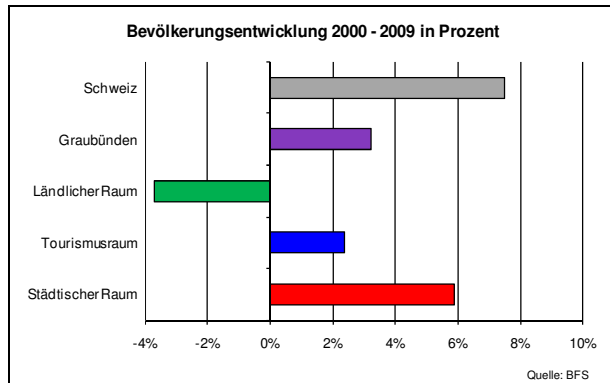
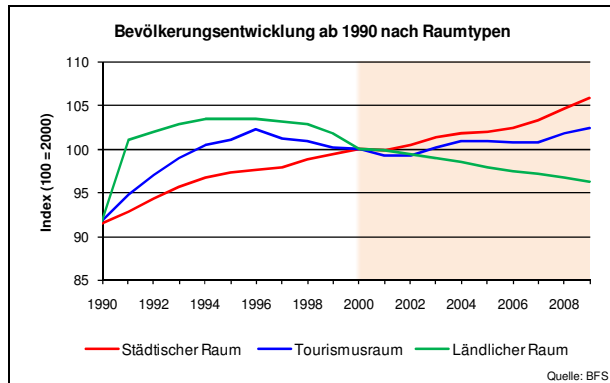
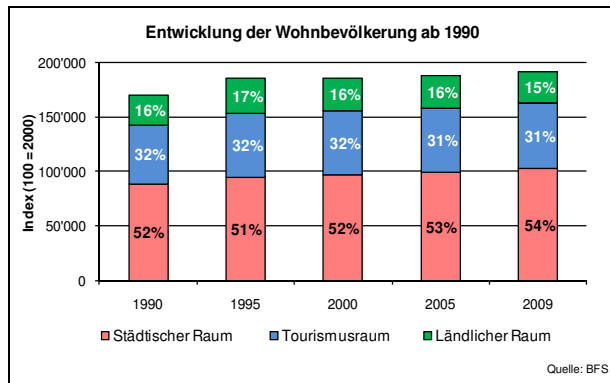
Bestand und Entwicklung

Raumtypen: Die Bevölkerung ist seit dem Jahr 2000 insbesondere im städtischen Raum gewachsen (+ 6%), aber auch der Tourismusraum weist eine positive Bevölkerungsbilanz auf (+2.5%). Im Gegensatz dazu ist die Bevölkerungszahl im ländlichen Raum um beinahe 4% zurückgegangen, was einer Abnahme um 1'100 Personen entspricht. Heute leben lediglich 15% der Kantonsbevölkerung im ländlichen Raum (-1 Prozentpunkte).

Regionen: Innerhalb des ländlichen Raums sind grosse Unterschiede in Bezug auf die Entwicklung seit dem Jahr 2000 festzustellen. Zwei Drittel der ländlichen Gemeinden weisen eine negative Bevölkerungsbilanz auf. Stark rückläufig ist die Entwicklung in vielen ländlichen Gemeinden der Surselva, insbesondere im Lugnez, aber auch in der oberen Surselva und im Safiental. Auch weite Teile Mittelbündens, sowie die Südtäler und das Val Müstair weisen eine Abnahme der Bevölkerungszahl auf. Zugenommen resp. stabil geblieben ist die Bevölkerungszahl in den Gemeinden des unteren Schanfiggs, des Schams sowie in einige Gemeinden rund um Ilanz und in der Mesolcina. Eine Bevölkerungszunahme erfahren haben auch beinahe alle ländlichen Gemeinden des Unterengadins. Letztere Entwicklung dürfte durch die Inbetriebnahme des Vereina-Tunnels begünstigt worden sein.

Beurteilung der Entwicklung

Der ländliche Raum verliert als Wohnort an Attraktivität, der Bevölkerungsrückgang ist insbesondere in schlecht erreichbaren, weit von den Arbeitsplatzgebieten entfernten Siedlungen erheblich. Stabile resp. zunehmende Einwohnerzahlen weisen hingegen die Siedlungen in Pendeldistanz zu den Arbeitsplatzgebieten auf (z.B. unteres Schanfigg, Luven, Andeer, Zillis u.a.). Die Entwicklung verläuft klar in Richtung einer verstärkten Konzentration des Wohnens in den städtischen Ballungsräumen und in den touristischen Zentren, die Zielvorgabe wurde klar verfehlt.



Grundsatz S2

Die Struktur der Besiedlung wird auf Knoten und Achsen ausgerichtet, die Zentren werden als Träger wirtschaftlicher Entwicklungen gestärkt (RIP 2000, Kap. 5.1).

Indikatoren: Beschäftigte, Unternehmensneugründungen im sekundären und tertiären Sektor in den regionalen und touristischen Zentren

Zielrichtung: Neugründungen finden v.a. in den regionalen und touristischen Zentren statt, die Beschäftigung in den Knoten und entlang der Achsen nimmt zu.

Ausgangslage

Die regionalen und touristischen Zentren übernehmen eine wichtige Versorgungs- und Arbeitsplatzfunktion für das Umland. Hierzu gehören die Versorgung mit zentralörtlichen Gütern und Ausstattungen (Bildung, Gesundheit, Güter des täglichen Bedarfs) sowie die Bereitstellung eines diversifizierten Arbeitsangebots. Die Zentren im oder nahe des ländlichen Raums (z.B. Roveredo, Ilanz, Schiers) sind für die Aufrechterhaltung einer dezentralen Besiedlung des Kantons von grosser Bedeutung, der ländliche Raum kann von einer hohen wirtschaftlichen Dynamik in diesen Zentren profitieren (neue Arbeitsplätze, Dienstleistungsangebot). Die Statistik über die neu gegründeten Unternehmen im zweiten und dritten Sektor zeigt auf, ob die wirtschaftliche Dynamik tatsächlich wie angestrebt in den Zentren stattfindet.

Bestand und Entwicklung

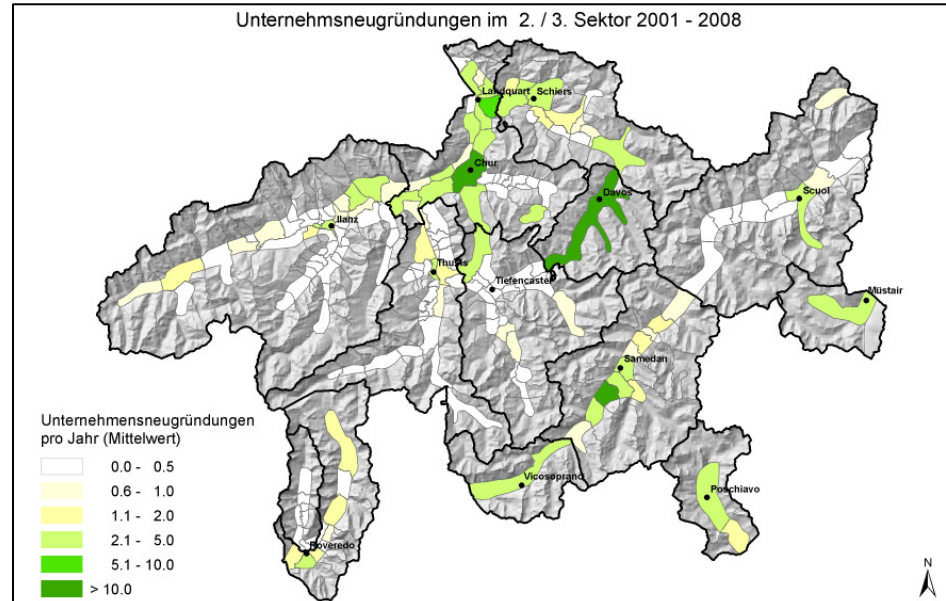
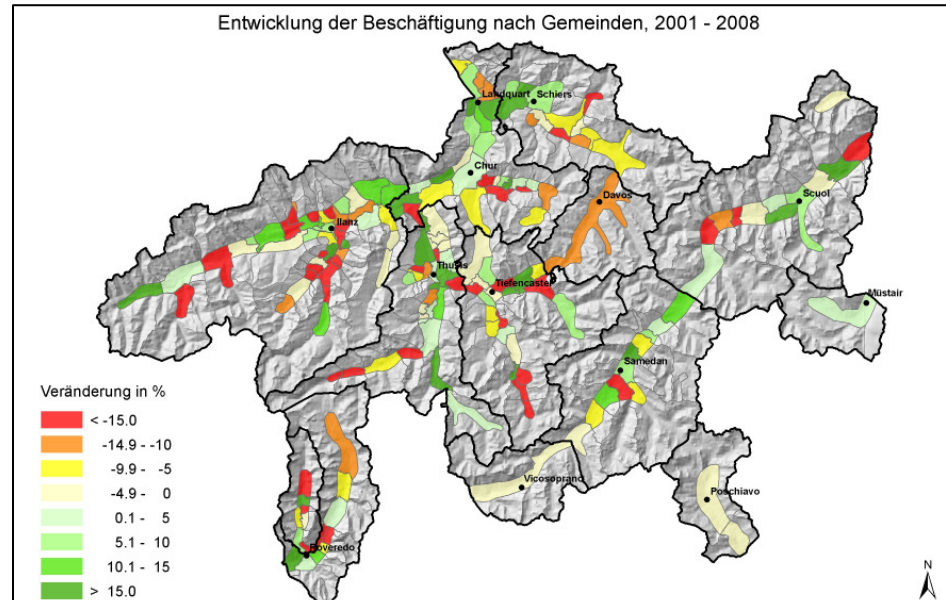
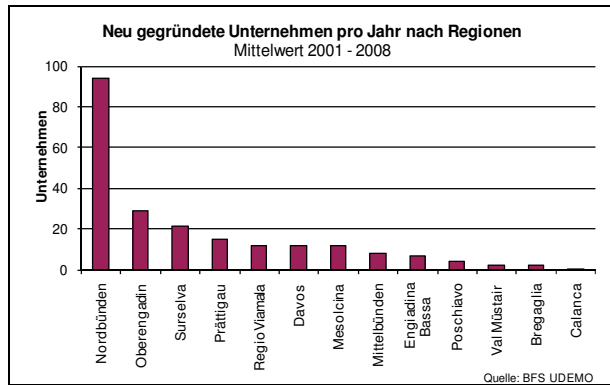
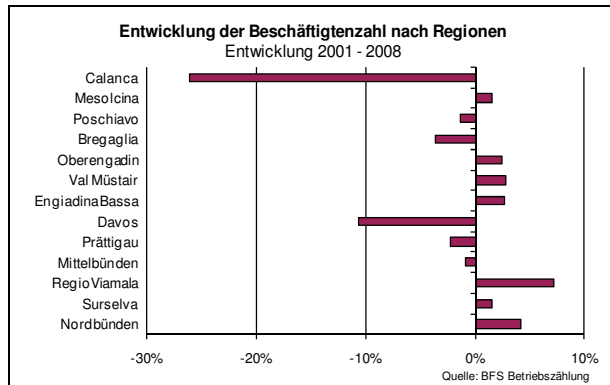
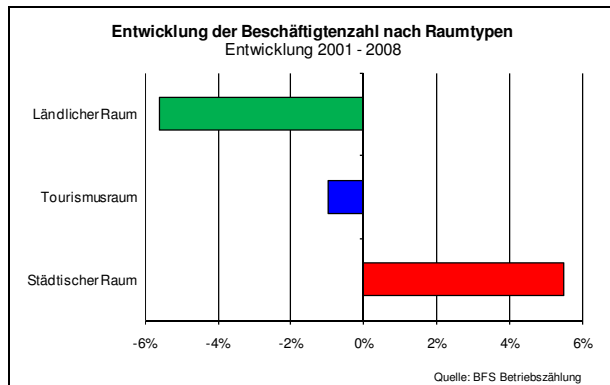
Raumtypen: Die Beschäftigtenzahl im ländlichen Raum ist trotz relativ guter Wirtschaftslage zwischen 2001 und 2008 um über 5.5% gesunken, im Gegensatz dazu hat die Beschäftigung im städtischen Raum um über 5.5% zugenommen, keine grosse Veränderungen zeigen sich im Tourismusraum. Obwohl 15% der Kantonsbevölkerung im ländlichen Raum lebt, bietet dieser weniger als 12% aller Arbeitsplätze (-1 Prozentpunkt seit 2001). Darin widerspiegelt sich u.a. auch die zunehmende Abhängigkeit von den Arbeitsplatzgebieten ausserhalb des ländlichen Raums.

Regionen / Zentren Zwischen 2001 und 2008 wurden im Schnitt 220 Unternehmen pro Jahr gegründet, weitaus am meisten Neugründungen (94) fanden in der Region Nordbünden, allen voran in den Gemeinden des Rheintals statt. Auch im Oberengadin (29) und in der Surselva (22) wurden viele neue Unternehmen ins Leben gerufen, in der Surselva zeigt sich eine klare Konzentration der Aktivitäten auf die touristischen Zentren und das regionale Zentrum. Eine insgesamt höhere Dynamik in den Zentren zeigt sich auch im Unterengadin (Scuol), in der Region Viamala (Tisis) sowie im Misox (Roveredo).

Beurteilung der Entwicklung



Bei der Beschäftigung zeigt sich eine deutliche Tendenz zur Konzentration der Arbeitsplätze auf die Achsen und Knoten im städtischen Raum, der ländliche Raum musste seit 2001 teilweise deutliche Verluste bei der Beschäftigung hinnehmen, in zwei Dritteln der Gemeinden ist die Beschäftigtenzahl gesunken. Es zeigt sich, dass sich eine Zentrumsnähe stabilisierend resp. stimulierend auf die Beschäftigung auswirkt. Die wirtschaftliche Dynamik ist jedoch - gemessen an den neuen Unternehmen - in den regionalen und den touristischen Zentren am grössten, dies unterstreicht ihre wichtige Bedeutung als Träger der Regionalwirtschaft. Diese Entwicklung entspricht dem Grundsatz des RIP 2000.



Grundsatz S3

Mit Bezeichnung und Förderung wichtiger Gebiete für die Wirtschaft werden die geeignetsten Standorte für die wirtschaftliche Entwicklung genutzt (Kap. 5.3.3).

Indikatoren: Beschäftigung in VZÄ in den Zentrumskernegebieten und flächenintensiven resp. ergänzenden wichtigen Arbeitsplatzgebieten gemäss RIP 2000

Zielrichtung: Die Beschäftigung in den wichtigsten Gebieten für die Wirtschaft nimmt überdurchschnittlich zu.

Ausgangslage

Mit der Festlegung von Zentrumskernegebieten, welche wichtige kommerzielle Zentren Graubündens abdecken (Chur City, St. Moritz Zentrum u.a.), Arbeitsplatzgebieten für flächenintensive Nutzungen (befinden sich in acht von zehn Fällen an gut erschlossener Lage Nahe der A13) und von ergänzenden wichtigen Arbeitsplatzgebieten im RIP 2000 wird die Absicht verfolgt, die bestgeeignetsten Standorte in Bezug auf die Erreichbarkeit und das wirtschaftliche Potenzial zu nutzen und gezielt zu fördern. Der RIP 2000 unterscheidet zwischen arbeitsplatzintensiven Nutzungen, welche auf kleiner Fläche viele Arbeitsplätze generieren (z.B. Finanz- und Versicherungsbetriebe) und flächenintensiven Nutzungen mit einem grossen Flächenbedarf pro Arbeitsplatz (z.B. industrielle Produktion).

Bestand und Entwicklung

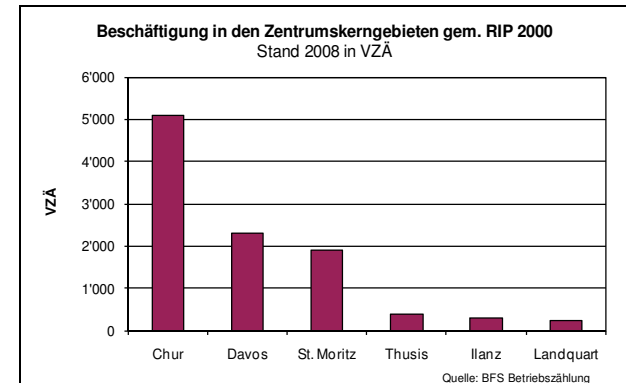
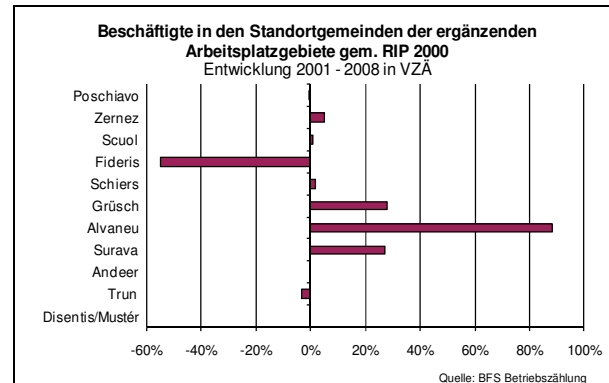
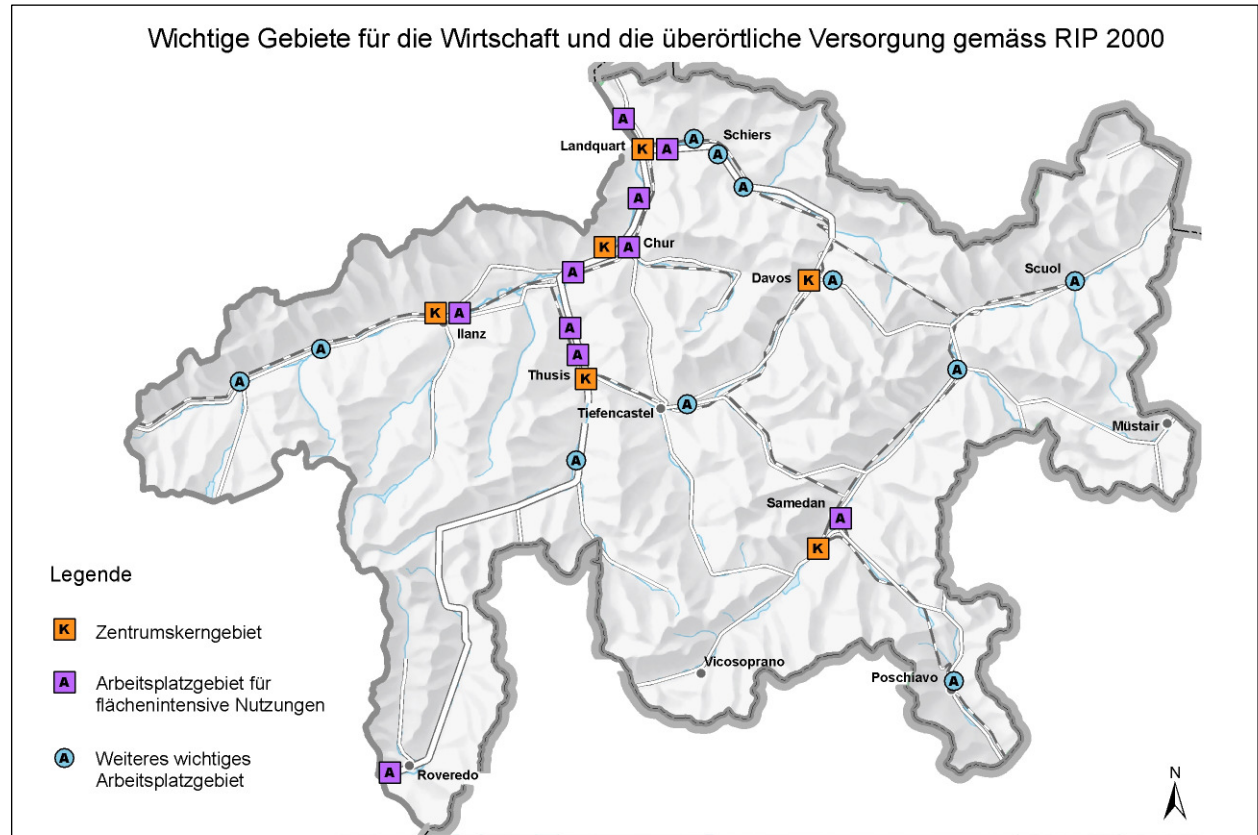
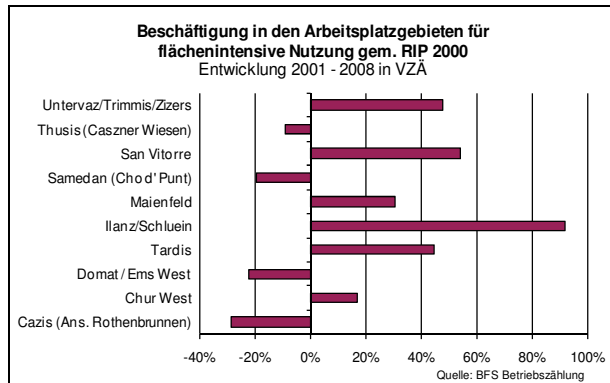
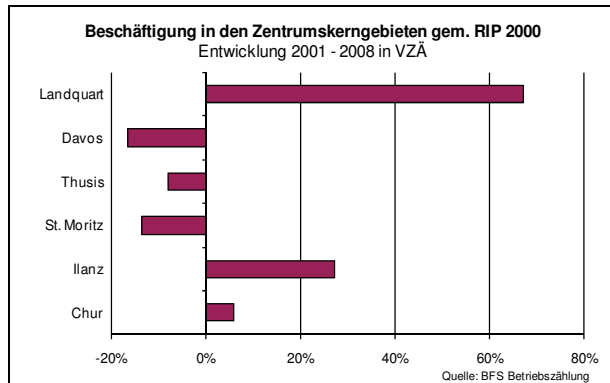
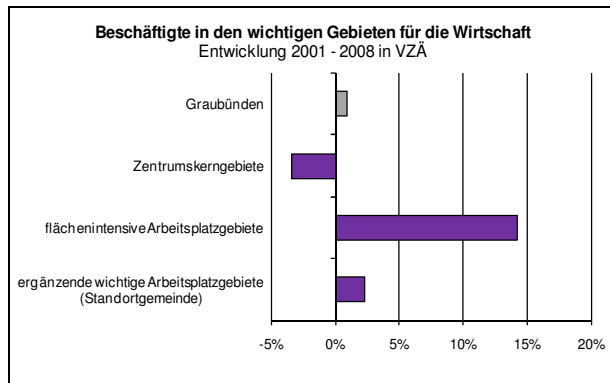
Arbeitsplatzgebiete: Die Beschäftigung in den flächenintensiven Arbeitsplatzgebieten hat zwischen 2001 und 2008 eine bedeutende Zunahme von über 14% erfahren. Zugenommen hat die Beschäftigung in sechs Arbeitsplatzgebieten, bezüglich Arbeitsstellenangebot ins Gewicht fallen insbesondere die Entwicklungen in Chur West (+770 VZÄ), am Standort Tardis (+500 VZÄ) und im Industriegebiet von Untervaz (+200 VZÄ). Prozentual markant zugenommen hat die Beschäftigung auch in Ilanz (92%), San Vittore (54%) und Maienfeld (30%). Auch in den Standortgemeinden der ergänzenden Arbeitsplatzgebiete verlief die Beschäftigungsentwicklung mehrheitlich positiv, mit einem Wachstum von +2.3% liegt diese über dem kantonalen Mittel von +1%.

Zentrumskernegebiete: Am meisten Arbeitsplätze mit über 5'000 VZÄ werden im Zentrumsgebiet von Chur generiert, zwischen 2001 und 2008 hat die Beschäftigung in der Churer City deutlich zugenommen (+6%). Einen markanten Beschäftigungsrückgang verzeichnen hingegen die Kernegebiete von Davos (-7% auf 2'300 VZÄ) und St. Moritz (-14% auf rund 1'900 VZÄ). Positiv ist die Entwicklung in den Kernegebieten von Ilanz und Landquart, die dort generierte Beschäftigung ist jedoch im Verhältnis dazu gering. Über alle Zentrumskernegebiete hinweg hat sich die Beschäftigung zwischen 2001 und 2008 mit -3.4% negativ und entgegen dem gesamtkantonalen Verlauf (+1%) entwickelt, dies v.a. bedingt durch den Rückgang in Davos und St. Moritz.

Beurteilung der Entwicklung



In den Zentrumsgebieten ist die Beschäftigung, beeinflusst durch negative Entwicklungen in Davos und St. Moritz, um 3.4% zurückgegangen. In den flächenintensiven und - weniger deutlich - in den ergänzenden Arbeitsplatzgebieten, hat die Beschäftigung hingegen deutlich zugenommen. Die Entwicklung entspricht nur im Falle der flächenintensiven und der ergänzenden Arbeitsplatzgebieten der angestrebten Zielrichtung.



Grundsatz S4

Die Entwicklung des Siedlungsgebietes erfolgt wo immer möglich und zweckmässig nach innen. Der Bodenverbrauch wird minimiert, indem das Siedlungsgebiet massvoll und gezielt erweitert wird (RIP 2000, Kap. 5.3.1).

Indikator: Bauzonengrösse und Bauzonenverbrauch 1992 - 2010; gem. UEB 1992, Grundlagen Richtplan Siedlung 2010

Zielrichtung: Der Bauzonenverbrauch nimmt tendenziell ab, die Bauzonengrösse wird stabilisiert.

Ausgangslage

Eine nach innen gerichtete Siedlungsentwicklung bezweckt eine Schonung des Landverbrauchs und damit auch der natürlichen Ressourcen. Das heute ausgewiesene Siedlungsgebiet im Kanton Graubünden reicht vielerorts, um den Bedarf abzudecken. Mit einer verbesserten Nutzung und der Umstrukturierung des erneuerungsbedürftigen Gebäudebestandes kann ein beachtlicher Teil des neuen Flächenbedarfs in der bereits weitgehend überbauten Bauzone realisiert werden. Unter Berücksichtigung aller Nutzungsreserven erscheint es daher möglich, die Siedlungsfläche gegen aussen weitgehend zu stabilisieren. Aufgrund unterschiedlicher Erhebungsansätze bei den zur Verfügung stehenden Datenquellen sind die Ergebnisse aber vorsichtig zu interpretieren.

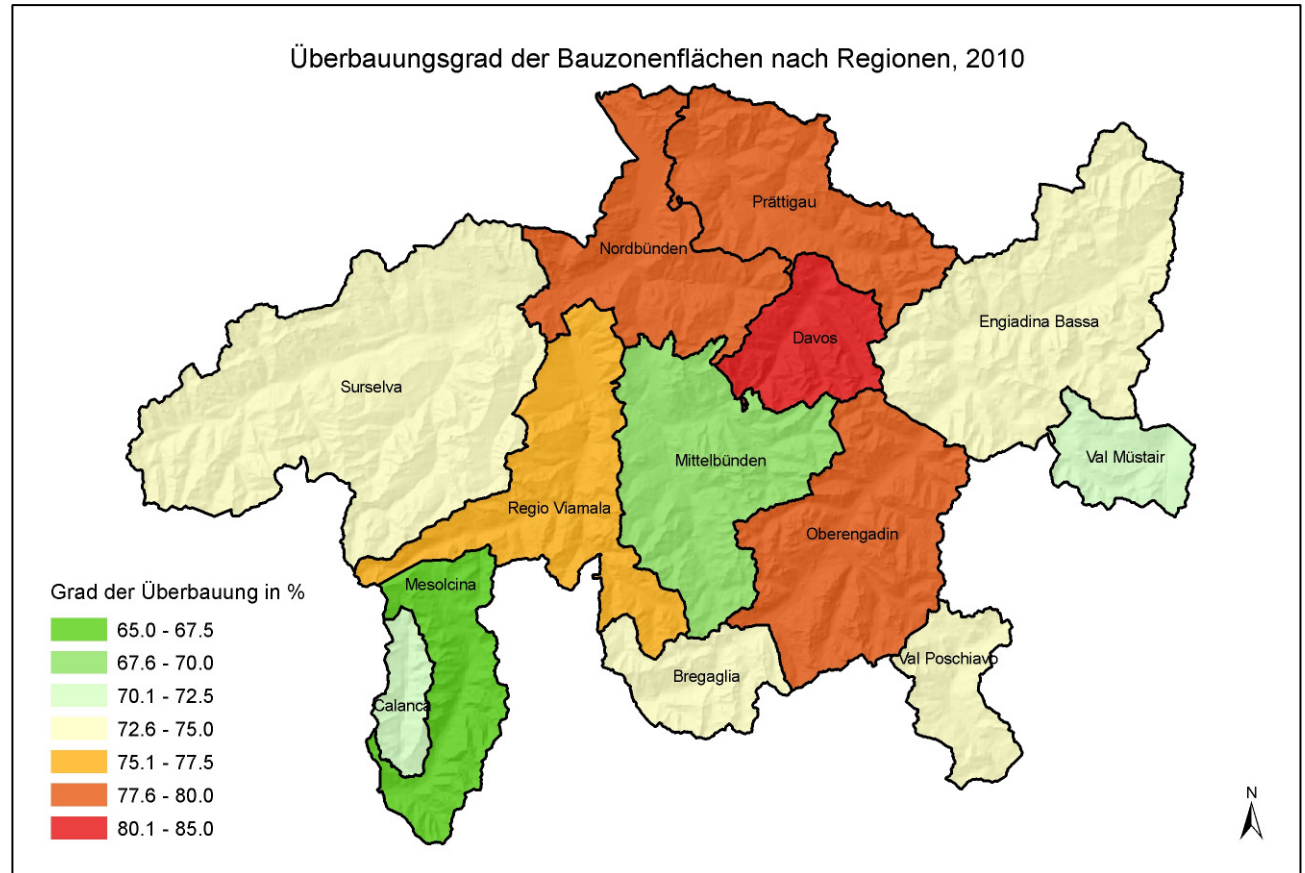
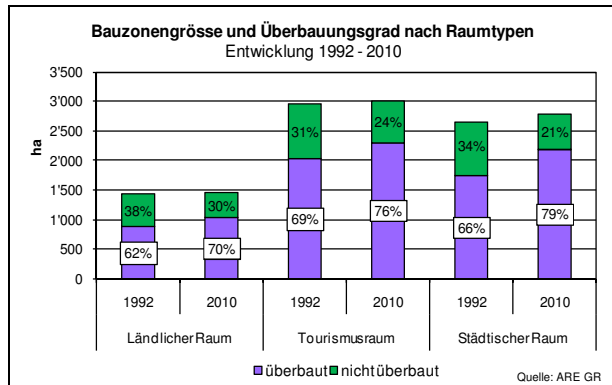
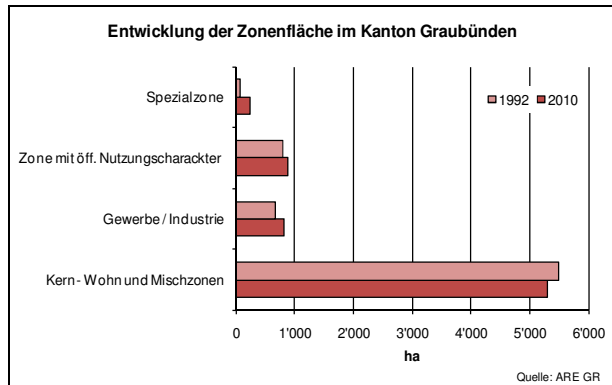
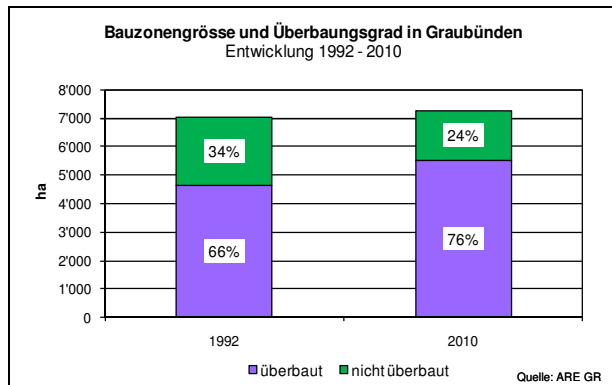
Bestand und Entwicklung

- Kanton:** Die im Kanton ausgeschiedene, rechtskräftige Bauzonenfläche wurde seit 1992 um 220 ha auf 7260 ha vergrössert, die Zunahme ist angesichts des Zeitraums und der z.T. über der Erwartung liegenden Einwohner- und Beschäftigtenentwicklung als gering einzustufen. Flächenmässig zugenommen haben die Gewerbezonon (+150 ha) sowie Spezialzonen (+150 ha), bei den Kern-, Wohn- und Mischnutzzonen hingegen wurde die gesamte Fläche infolge von Rückzonungen etwas verkleinert (-180 ha). Der Überbauungsgrad liegt im kantonalen Schnitt bei 76% (+10 Prozentpunkte), in den einzelnen Gemeinden ist dieser jedoch sehr heterogen. Die Bauzonenreserve beläuft sich auf rund 1730 ha (-650 ha).
- Raumtypen:** Am grössten ist die Bauzonenfläche im Tourismusraum (3000 ha), obwohl dieser weniger als ein Drittel der Einwohner umfasst, die Entwicklung ist jedoch einigermassen stabil (+50 ha). Umfassender ist die Bauzonenzunahme im städtischen Raum um +140 ha auf knapp 2800 ha, im städtischen Raum ist der Überbauungsgrad am höchsten.
- Regionen:** Der Überbauungsgrad in den Regionen reicht von 65% bis 81%. Am grössten sind die vorhandenen Bauzonenreserven in der Mesolcina, in Mittelbünden und im Calancatal, am kleinsten in den Wachstumsregionen Oberengadin und Nordbünden sowie in Davos und im Prättigau.

Beurteilung der Entwicklung



Die Bauzonenfläche hat sich seit 1992 geringfügig ausgedehnt, diese Entwicklung entspricht der Zielrichtung des Richtplans. Der Bauzonenverbrauch kann in Bezug auf die Zielrichtung aufgrund fehlender Zeitreihen nicht abschliessend beurteilt werden. Aufgrund der zunehmenden Konzentration des Wohnens und Arbeitens auf den städtischen Raum ist der Druck auf die dort noch vorhandenen Reserven tendenziell am grössten.



Grundsatz S5

Die Funktionsfähigkeit der Siedlungen und der Bedarf an Nutzfläche werden durch Siedlungsentwicklung nach innen, optimierte Siedlungsnutzung und Siedlungserneuerung langfristig gesichert (RIP 2000, Kap. 5.3.1).

Indikator: Überbaute Kern-, Wohn- und Mischzonenfläche (KWM) pro Einwohner

Zielrichtung: Die pro Einwohner beanspruchte Kern-, Wohn- und Mischzonenfläche bleibt stabil resp. nimmt tendenziell ab.

Ausgangslage

Eine Lenkung der Siedlungsentwicklung nach innen wie sie der RIP 2000 im Grundsatz anstrebt (vgl. S4) bedingt neben der Nutzung der inneren Baulandreserven auch eine langfristige Realisierung des vorgesehenen Ausbaugrads sowie eine höhere Ausnützung bei Umstrukturierungs- und Erneuerungsvorhaben. Eine Verdichtung des baulichen Gefüges birgt auch die Gefahr einer Einbusse an Siedlungsqualitäten, der RIP 2000 setzt bei baulichen Verdichtungs Vorhaben daher hohe Anforderungen an eine gute Siedlungsgestaltung voraus. Als Indikator einer optimierten Siedlungsnutzung wird die Entwicklung der überbauten Kern-, Wohn- und Mischzonenfläche pro Einwohner zwischen 1992 und 2010 herbeigezogen.

Bestand und Entwicklung

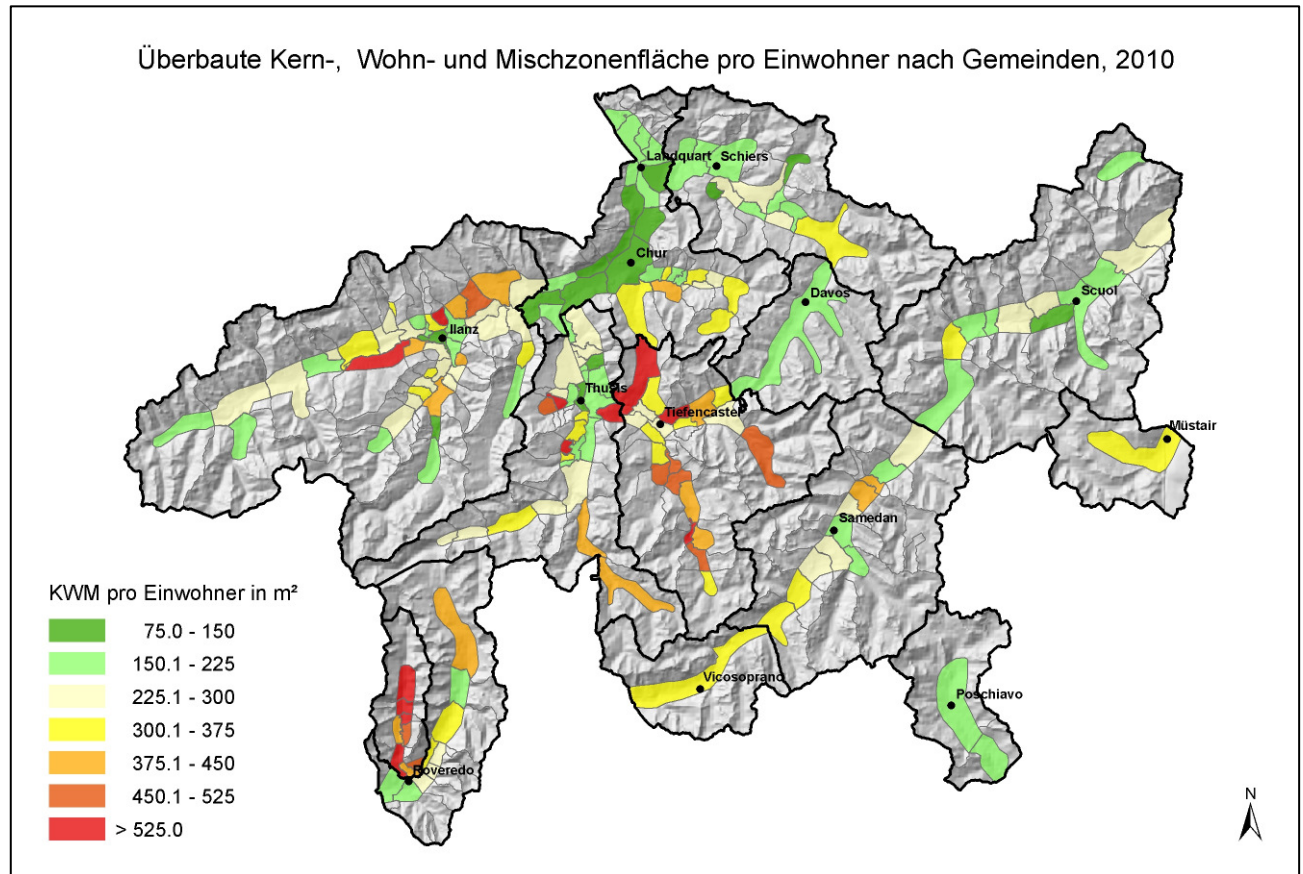
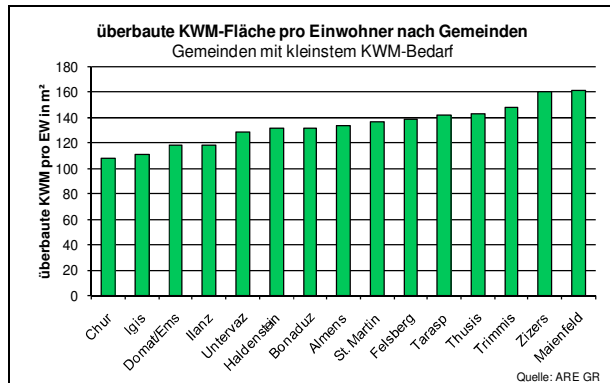
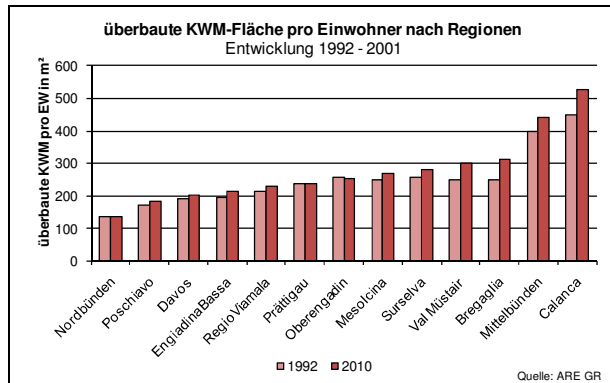
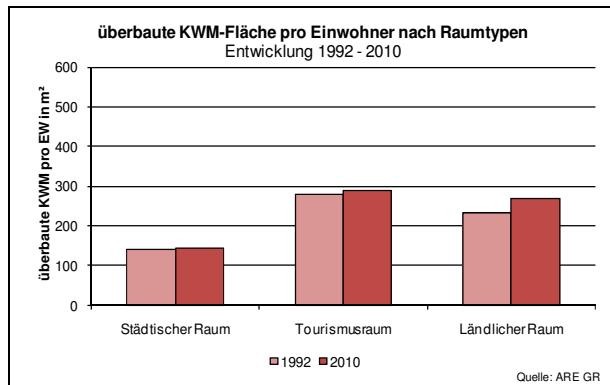
Kanton: Im Durchschnitt entfallen auf jeden Einwohner 212 m² überbaute Kern-, Wohn- und Mischzonen, seit 1992 ist diese Fläche um 8 m² leicht gestiegen.

Raumtypen: Der Flächenbedarf im städtischen Raum ist mit 145 m² KWM pro Einwohner erwartungsgemäss tiefer als im Tourismusraum (290) und im ländlichen Raum (268), seit 1992 hat sich der Bedarf im städtischen Raum kaum verändert (+3 m²). Eine deutliche Zunahme des Flächenbedarfs verzeichnet hingegen der ländliche Raum seit 1992 (+ 34 m² pro Einwohner), dieser ist hauptsächlich auf die negative Bevölkerungsbilanz in den meisten Gemeinden des ländlichen Raums zurückzuführen (vgl. S1). Im Tourismusraum (Zunahme um 10 m² / Einwohner) ist der Flächenbedarf am grössten, dies ist in erster Linie auf den teilweise sehr hohen Zweitwohnungsbestand zurückzuführen.

Regionen: Am tiefsten ist der Flächenbedarf in Nordbünden (138 m² pro Einwohner), dieser hat sich seit 1992 ebenso wie im Prättigau und im Oberengadin stabilisiert, deutlich höher ist der Flächenbedarf in den von der Abwanderung besonders betroffenen Regionen Calancatal, Val Müstair und Bergell. In vielen Regionalzentren ist der Flächenbedarf geringer als in den umliegenden Gemeinden.

Beurteilung der Entwicklung

Die überbaute Kern-, Wohn- und Mischzonenfläche pro Einwohner hat seit 1992 im Gesamtkanton, in allen Raumtypen und in den meisten Regionen zugenommen. Die Treiber hinter dieser Entwicklung sind unterschiedlicher Natur und teilweise raumtypenspezifisch (Zweitwohnungsbau im Tourismusraum, Abwanderung aus dem ländlichen Raum). Auch demographische und gesellschaftliche Entwicklungen (Abnahme der durchschnittlichen Haushaltsgrössen, Zunahme des Wohnflächenbedarfs pro Person) haben diese Entwicklung beeinflusst.



Grundsatz S6

Die Sicherstellung einer angemessenen sozialen Grundversorgung der Bevölkerung im ländlichen Raum und die Verkehrsgunst der Zentren bilden die Grundlage für die Erstellung, Erhaltung und Optimierung von Bauten und Anlagen der Versorgung (RIP 2000, Kap. 5.3.2).

Indikator: Detailhandelsbetriebe, Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe 2001 und 2008 gem. Betriebszählung BFS, Stand Gemeinden 2008

Zielrichtung: Der Anteil der ländlichen Gemeinden mit Einrichtungen der sozialen Grundversorgung bleibt stabil.

Ausgangslage

Einrichtungen der sozialen Grundversorgung sind Ausstattungs- und Versorgungseinrichtungen, welche für ein funktionierendes Leben einer Dorfgemeinschaft oder eines Siedlungsraums erforderlich, und für die Aufrechterhaltung einer dezentrale Besiedlung von grosser Bedeutung sind. Hierzu zählen Bildungsstätten (Kindergarten, Grundschule) und Versorgungseinrichtungen (Lebensmittelgeschäfte, Gaststätten, Apotheken). Diese Einrichtungen decken elementare Bedürfnisse der Einwohner, und sind teilweise wichtige Treffpunkte für die lokale Bevölkerung. Inwiefern die soziale Grundversorgung im ländlichen Raum gewährleistet ist, wird hier anhand der Entwicklung der Detailhandelsbetriebe (Lebensmittelgeschäfte u.a.) und Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe (Restaurants, Bars u.ä.) ergründet.

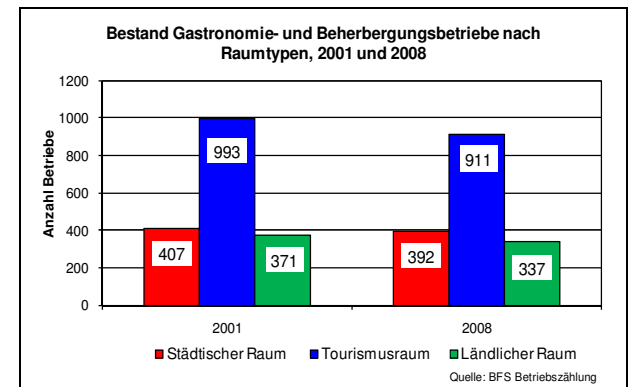
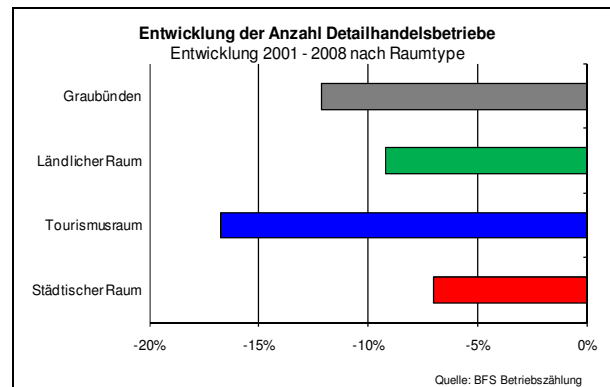
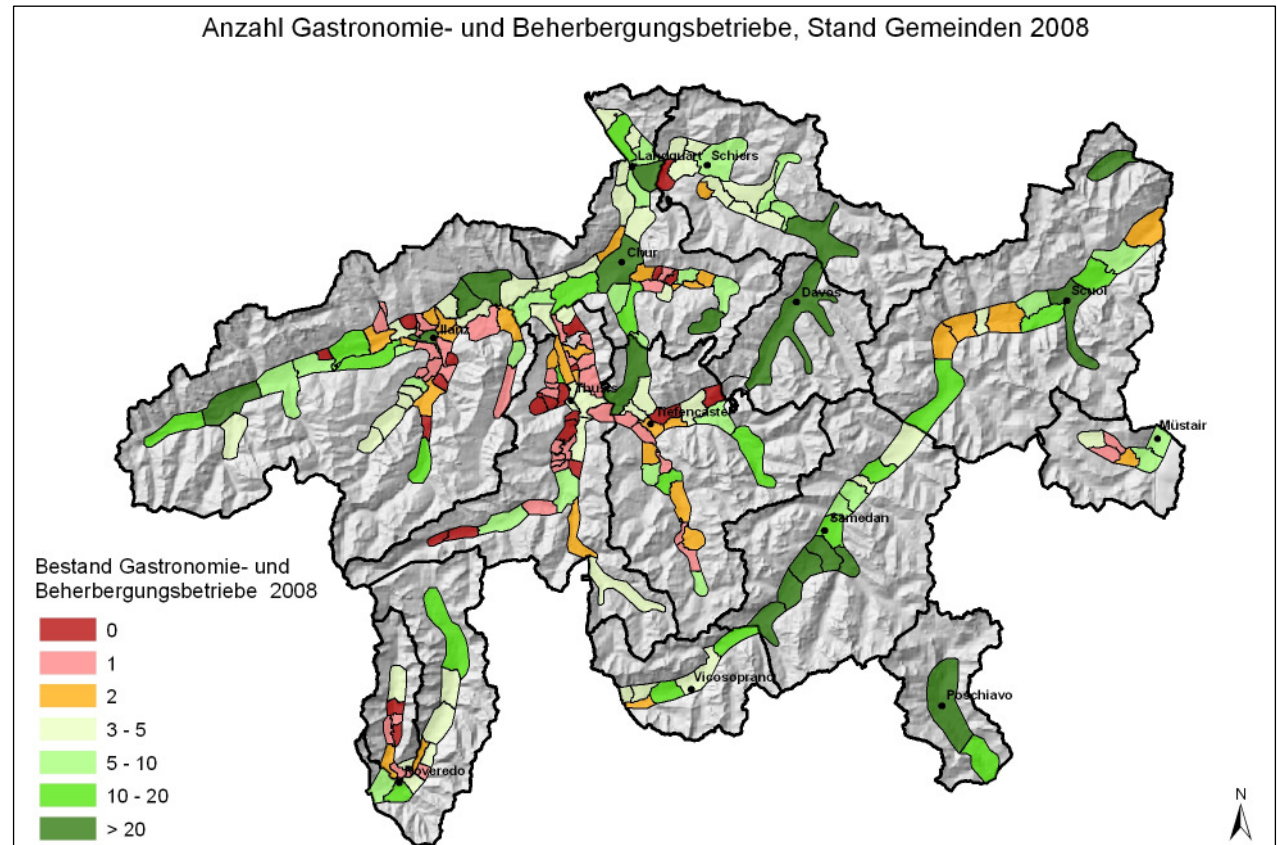
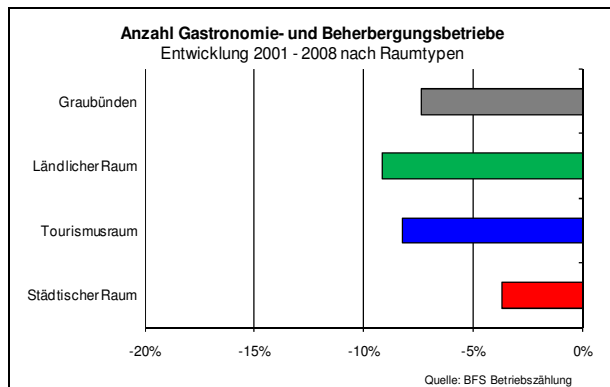
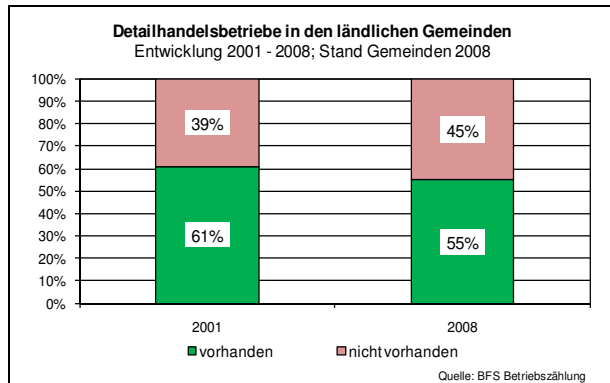
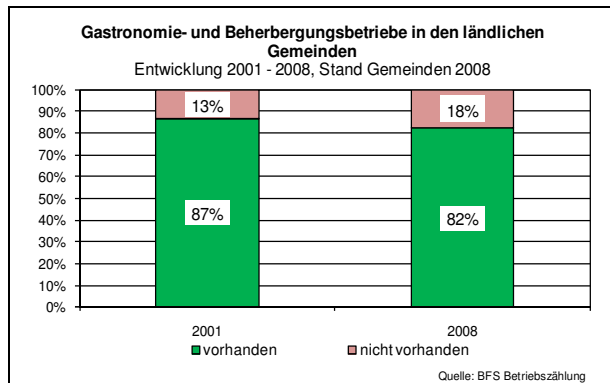
Bestand und Entwicklung

Raumtypen: Die Anzahl Gaststätten (Gastronomie- und Beherbergungsbetriebe) ist zwischen 2001 und 2008 in allen Raumtypen, am deutlichsten jedoch im ländlichen Raum (-9%), zurückgegangen. Auch bei den Detailhandelsbetrieben ist der Bestand in sämtlichen Raumtypen markant zurückgegangen, vor allem der Tourismusraum verzeichnet einen erheblichen Rückgang von -17%, während sich der Rückgang im ländlichen Raum auf 9% beläuft.

Ländlicher Raum: Der Anteil der ländlichen Gemeinden mit Gaststätten ist zwischen 2001 und 2008 um 5 Prozentpunkte auf 82% deutlich zurückgegangen, ein Rückgang erfolgte in 34 Gemeinden. In 27% aller ländlichen Gemeinden (31) existierte im Jahr 2008 zudem nur noch eine einzige Gaststätte. Insbesondere in kleinen Gemeinden abseits der touristischen Zentren sind Gaststätten selten oder gar nicht vorhanden (z.B. Heinzenberg, rechte Talseite Lugnez, unteres Schanfigg, Schams). Der Anteil der Gemeinden mit Detailhandelsbetrieben (Dorfladen, Bäckerei u.a.) ist mit 55% deutlich geringer als bei den Gaststätten, dieser Anteil ist im Beobachtungsraum um 6 Prozentpunkte zurückgegangen. Ein Rückgang der Anzahl Betriebe erfolgte in 22 Gemeinden, eine Zunahme nur in 9 Gemeinden. Ein Viertel aller ländlichen Gemeinden verfügt im Jahr 2008 über nur einen Detailhandelsbetrieb.

Beurteilung der Entwicklung

Knapp ein Fünftel aller ländlichen Gemeinden verfügte im Jahr 2008 nicht über eine eigene Gaststätte, zwischen 2001 und 2008 ist dieser Anteil um 5 Prozentpunkte gestiegen, 34 ländliche Gemeinden waren von einem Rückgang betroffen. Parallel dazu nahm auch der Anteil der Gemeinden mit Detailhandelsbetrieben um 6 Prozentpunkte ab, heute sind solche Betriebe nur noch in 55% der ländlichen Gemeinden zu finden. Die Zielrichtung wurde damit klar verfehlt. Hinzu kommt, dass in vielen Kleingemeinden der Verlust weiterer wichtiger Betriebe der sozialen Grundversorgung droht.



Grundsatz S7

Es wird auf eine Verbesserung der Situation in luft-, lärm- und NIS-belasteten Gebieten hingewirkt, Umweltbelastungen werden vorsorglich vermieden (Kap. 5.4.2).

Indikator: Anteil strassenlärmbelasteter Personen (Lärm > Planungswert) relativ und absolut; Stickstoffdioxid- (NO₂) und Feinstaubbelastung (PM10)

Zielrichtung: Der Anteil strassenlärmbelasteter Personen an der Kantonsbevölkerung nimmt ab, die Belastung der Luft durch NO₂ und PM10 nimmt ab.

Ausgangslage

Lärm und schlechte Luft innerhalb des Siedlungsgebiets werden als störend empfunden und haben eine Beeinträchtigung der Wohn- und Lebensqualität zur Folge. Eine zentrale Aufgabe der Raumplanung ist es, solche Störungen durch ein optimales Abstimmen von Siedlung- und Verkehr vorsorglich zu minimieren. Dabei gilt es, den Verkehr (insb. MIV) als Emissionsquelle so zu lenken, dass er Wohngebiete nicht unnötig belastet. Standorte mit grosser Verkehrserzeugung (z.B. flächenintensive Arbeitsplatzgebiete, publikumsintensive Einrichtungen) sind daher gemäss RIP 2000 auf Verkehrsknoten auszurichten, welche auch mit dem ÖV gut erreichbar sind. Wo die Lärmbelastung bereits hoch ist, finden vor allem flankierende Massnahmen baulicher, technischer oder betrieblicher Natur Anwendung.

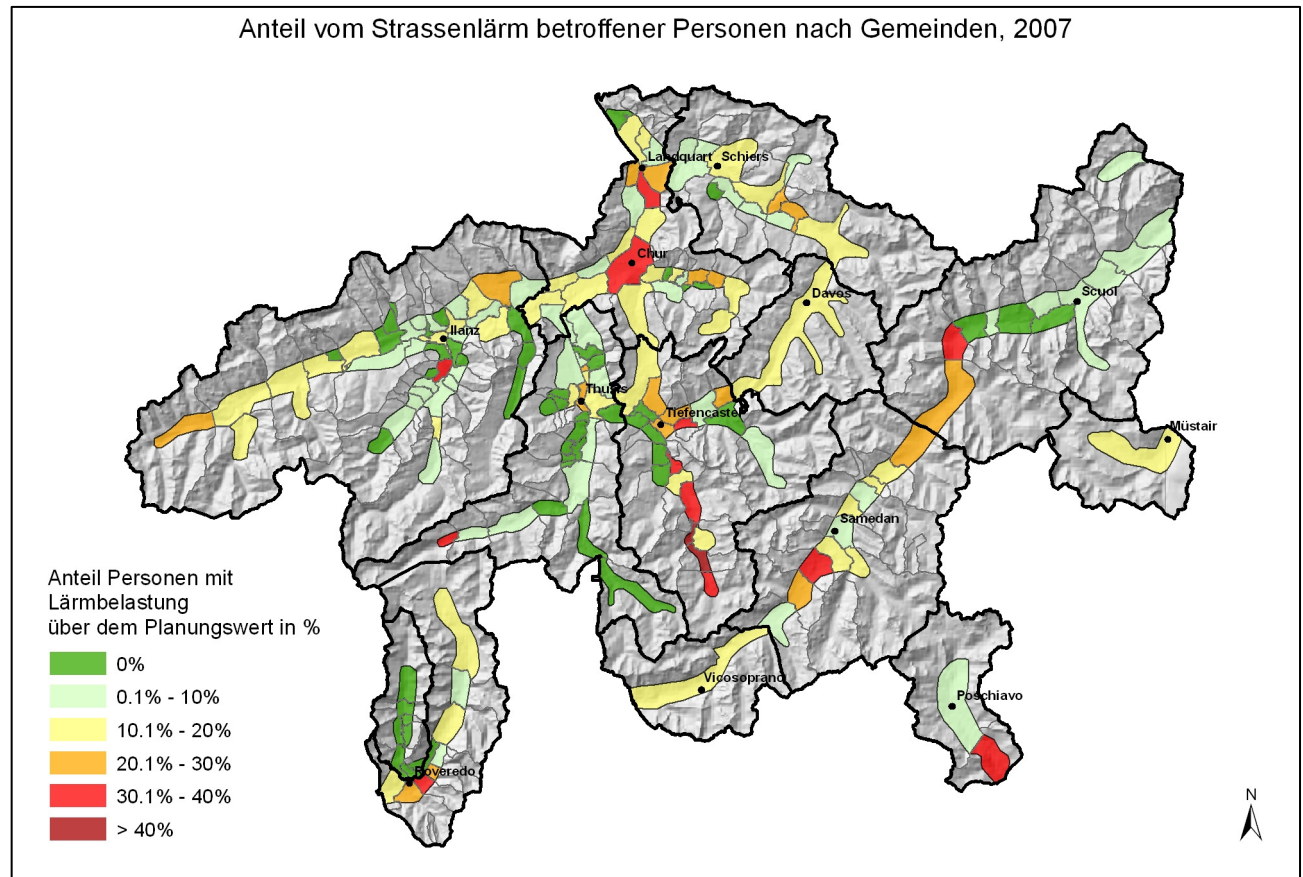
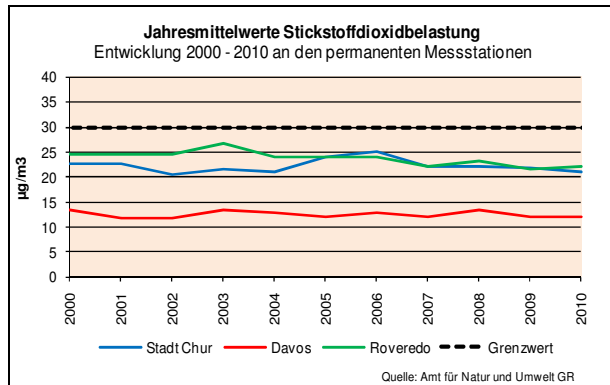
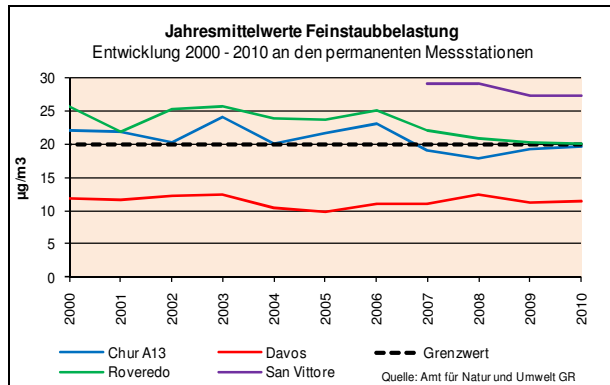
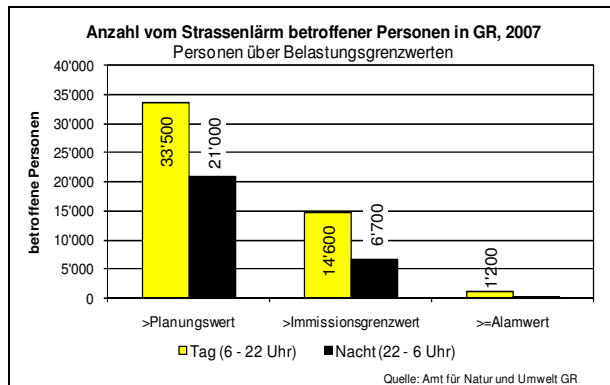
Bestand und Entwicklung

Kanton: Über 33'500 Personen resp. 18% der Kantonsbevölkerung sind tagsüber einer erhöhten Strassenlärmbelastung ausgesetzt, bei 1'200 Personen erreichen resp. übersteigen die Lärmimmissionen den Alarmwert. Deutlich weniger Personen sind während der Nacht betroffen (21'000; 11%). Absolut sind am meisten Personen in Chur, Igis, Davos und St. Moritz vom Strassenlärm betroffen, bezogen auf den Anteil betroffener Personen sind es v.a. kleinere Gemeinden an stark befahrenen Durchgangsstrassen (z.B. Mulegns, Marmorera, Cunter, Susch), welche die höchsten Werte aufweisen (vgl. Karte). Die Feinstaubbelastung (PM10) wird an drei permanenten Messstellen nahe der A13 (Chur, Roveredo, San Vittore) und in Davos erfasst. Im Vergleich zum Jahr 2000 ist die durchschnittliche PM10-Konzentration heute etwas tiefer, eine leicht rückläufige Entwicklung zeigt sich in Chur und Roveredo erst ab dem Jahr 2007. Heute werden an diesen Standorten Jahreswerte knapp unter dem Immissionsgrenzwert von 20 µg/m³ erreicht. Deutlich tiefer ist die PM10-Belastung in Davos, klar darüber in San Vittore. Bei der Stickstoffdioxidbelastung (NO₂; Messstellen Davos, Stadt Chur, Roveredo) bewegen sich die Jahresmittelwerte deutlich unter dem gesetzlichen Grenzwert von 30 µg/m³. Die Entwicklung seit 2000 zeigt im Trend eine leichte Verbesserung der Werte, insbesondere in Roveredo. Die NO₂-Konzentration in Davos ist etwa halb so hoch wie in Chur resp. Roveredo.

Beurteilung der Entwicklung



Zur Entwicklung der Lärmbelastung durch den Strassenverkehr können noch keine Aussagen gemacht werden, bezogen auf die Ist-Situation ist festzustellen, dass die Lärmbelastung tagsüber deutlich erhöht ist, und dass insgesamt 18% der Bevölkerung von erhöhten Strassenlärmimmissionen betroffen ist. Die Feinstaubbelastung hat im Jahresmittel in Chur und Roveredo seit 2000 etwas abgenommen, auch bei der Stickstoffdioxidbelastung haben sich die Werte etwas verbessert. Diese Entwicklung entspricht dem Grundsatz des RIP, der auf eine Verbesserung der Luftqualität zielt.



3.4 Verkehr

Grundsatz V1

Die Erreichbarkeit des Kantons von anderen Kantonen und vom benachbarten Ausland her wird generell gefördert (RIP 2000, Kap. 6.1). Die Zugverbindungen von und nach Graubünden werden verbessert, indem mehr Direktverbindungen mit den wichtigsten in- und ausländischen Metropolen und Städten und mit dem Flughafen Zürich hergestellt werden (RIP 2000, Kap. 6.3).

Indikator: Entwicklung Fahrzeit ÖV und Anzahl Verbindungen (Chur - ausserkantonale Arbeitszentren; Nachfragemärkte - Tourismuszentren Graubündens)

Zielrichtung: Die durchschnittliche Reisedauer wird verkürzt, die Anzahl der Verbindungen bleibt erhalten oder wird ausgebaut.

Ausgangslage

Die Erreichbarkeit ist ein Mass für die Anbindung eines Ortes an einen übergeordneten, zentralen Ort. Sie ist u.a. abhängig von der Distanz, der zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel und -wege sowie der Häufigkeit der Verkehrsbedienung. Eine gute Erreichbarkeit Graubündens trägt zu einer Aufwertung des Kantons als Arbeits-, Bildungs- und Wohnstandort bei, ein grosses öffentliches Verkehrsangebot sowie kürzere Fahrzeiten erleichtern das berufs- und bildungsbedingte Pendeln in oder aus Graubünden. Von einer verbesserten Erreichbarkeit profitieren dank eines grösseren Einzugsgebiets an qualifizierten Arbeitskräften auch Arbeitgeber in Graubünden. Auch für die Tourismusdestinationen Graubündens sind gute Anbindungen - vor allem an die Nachfrageräume im In- und Ausland - von Bedeutung.

Bestand und Entwicklung

Arbeitszentren: Die ÖV-Anbindung von Chur an die ausserkantonalen Arbeitsplatz- und Bildungszentren hat sich seit dem Jahr 2000 teilweise markant verbessert, nach Zürich fahren mehr Direktzüge (+12 Verbindungen), die stündliche Verbindung verkehrt 20 Minuten schneller. Von dieser Fahrzeitreduktion zwischen Chur und Zürich profitieren auch Reisende nach Bern (-38 Min.) und Basel (-18 Min.). Eine ganz wesentliche Verbesserung hat auch die Vernetzung Churs mit Sargans erfahren. Überhaupt keine Veränderungen haben sich auf der Achse Chur - St. Gallen ergeben.

Tourismuszentren: Die Fahrtzeiten nach Flims und Scuol sind wesentlich kürzer als im Jahr 2000, auch St. Moritz und Davos sind besser an die Nachfragemärkte angebunden. Die Erreichbarkeit von Arosa hat sich hingegen nicht gleichermassen verbessert. Aus München und Milano hat sich die Reisezeit deutlich verkürzt, hingegen dauert die Anreise aus Stuttgart heute etwas länger als noch vor 10 Jahren.

Beurteilung der Entwicklung



Die Erreichbarkeit der ausserkantonalen Bildungs- und Arbeitszentren hat sich seit 2000 mehrheitlich klar verbessert, dazu beigetragen hat ein grösseres Angebot an Zugverbindungen sowie teilweise deutliche Fahrzeitreduktionen, insbesondere zwischen Chur und Zürich. Davon profitieren auch die touristischen Zentren Graubündens, deren Erreichbarkeit hat sich für Reisende aus dem In- und Ausland klar verbessert. Eine Stagnation der Entwicklung ist einzig auf der Strecke Chur-St. Gallen festzustellen.

von Chur	nach	Sargans	Buchs	Zürich	St. Gallen	Bern	Basel
Fahrzeit	2000	22	37	94	94	178	156
	2005	20	37	73	94	140	143
	2010	18	37	74	94	140	138
Direktverbindungen	2000	47	14	21	13	0	16
	2005	50	14	31	14	0	22
	2010	67	14	33	14	0	30

Fahrzeit ÖV in Minuten sowie Anzahl Direktverbindungen in die wichtigsten ausserkantonalen Arbeitsplatzgebiete.

Kriterien Auswahl:

- schnellste, stündliche Verbindung
- Stichdatum: Dienstag im April

Quelle: HAFAS SBB 2000/01, 2009/10

nach	von	Zürich	Basel	Bellinzona	Stuttgart	München	Milano
St. Moritz	2000	225	287	205	420	440	340
	2010	201	265	198	420	400	320
Davos (Platz)	2000	161	223	187	350	380	320
	2010	138	202	169	360	350	280
Arosa	2000	160	239	200	350	380	330
	2010	152	216	209	370	340	330
Flims	2000	140	202	185	330	360	310
	2010	104	168	161	340	300	270
Scuol	2000	185	247	285	380	400	420
	2010	159	223	276	380	340	380

Fahrzeit ÖV aus den wichtigsten Nachfragemärkten im In- und Ausland in ausgewählte Tourismusdestinationen Graubündens in Minuten.

Kriterien Auswahl:

- schnellste, stündliche Verbindung (Schweiz)
- Mittelwert der vier schnellsten, täglichen Verbindungen (Ausland)
- Stichdatum: Dienstag im April

Quelle: HAFAS SBB 2000/01, 2009/10

	< 180 Minuten
	181 - 240 Minuten
	241 - 300 Minuten
	301 - 360 Minuten
	> 360 Minuten

Grundsatz V2

Die regionalen Zentren werden mit attraktiven öffentlichen Verkehrsverbindungen vernetzt und mit der Kantonshauptstadt Chur verbunden (RIP 2000, Kap. 6.4.1).

Indikator: Vernetzung der regionalen Zentren und der Hauptstadt Chur mit dem ÖV, Stand 2010

Zielrichtung: Die regionalen Zentren werden besser miteinander, mit der Kantonshauptstadt Chur, und mit den nahen Arbeitsplatzgebieten vernetzt.

Ausgangslage

Die naturräumlichen Verhältnisse (Topographie, Naturgefahren, Geologie), die räumliche Ausdehnung des Kantons und die - insbesondere in Tourismusräumen - ausgeprägte Saisonalität der Verkehrsnachfrage stellen den öffentlichen Verkehr im Kanton Graubünden vor grosse Herausforderungen in Bezug auf die Angebotsgestaltung und die Vernetzung. Im Kanton Graubünden sind viele ÖV-Angebote gleichzeitig Bestandteil des touristischen Angebots, und dienen nicht nur dem reinen Transport (z.B. Albula- und Oberalpstrecke). Die Analyse der Vernetzungsverhältnisse beschränkt sich auf das Jahr 2010, das Grundnetz des öffentlichen Verkehrs hat sich seit 2000 nicht verändert, und auch die Fahrzeiten sind generell sehr beständig.

Bestand

Kanton: Die Matrizen der ÖV-Fahrzeiten und der Anzahl Verbindungen zeigen den unterschiedlichen Grad der Vernetzung der Regionalzentren deutlich auf. Am besten mit anderen Zentren des Kantons vernetzt sind die Kantonshauptstadt Chur mit vier Zentren in Pendeldistanz sowie das Regionalzentrum Landquart, das sich ebenfalls in Pendeldistanz zu vier Zentren (+2 Zentren mit „möglicher“ Pendeldistanz) befindet. Chur und Landquart sind die beiden am besten miteinander vernetzten Zentren Graubündens, dies dank der SBB-Linie mit einer Fahrzeit von lediglich 8 Minuten, sowie einer Vielzahl von Verbindungen (67, ausschliesslich RhB). Insgesamt gut untereinander vernetzt sind auch die Zentren Thusis - Ilanz - Chur - Landquart (- Schiers), ein Berufs- oder Bildungspendeln zwischen diesen Zentren ist möglich. Kaum möglich ist hingegen ein Pendeln von Samedan und Scuol in andere Regionalzentren, Davos weist zwar viele Verbindungen nach Chur auf, die nächsten Regionalzentren Schiers und Thusis liegen jedoch bereits eine knappe Stunde entfernt. Eine fürs Arbeitspendeln ungenügende Vernetzung weisen die Zentren in den Südtälern sowie im Val Müstair auf. Diese ungenügende Vernetzung ergibt sich aus den grossen Distanzen und den zu bewältigenden Höhendifferenzen.

Beurteilung der Entwicklung







X

Die Vernetzungsverhältnisse sind sehr unterschiedlich, dies als Folge sehr heterogener Distanzverhältnisse zwischen den einzelnen Zentren. Am besten untereinander vernetzt sind die Zentren Chur und Landquart, diese sind wiederum gut an die Zentren Ilanz, Thusis und Schiers angebunden. Im Gegensatz dazu sind die Zentren in den Südtälern praktisch isoliert, ein Pendeln in andere kantonale Regionalzentren ist kaum möglich. Die Vernetzung hat sich seit dem Jahr 2000 nicht signifikant verändert, auf eine Entwicklungsanalyse wird aus diesem Grund verzichtet.

von	nach	Chur	Landquart	Ilanz	Thusis	Schiers	Davos	Scuol	Samedan	Vicosoprano	Roveredo	Müstair	Poschiavo
Chur			8	36	30	30	91	114	108	190	137	177	209
Landquart	8			49	45	11	68	87	113	199	151	150	158
Ilanz	38	53			59	94	125	172	144	244	181	235	243
Thusis	30	44	56			78	59	160	76	158	110	223	177
Schiers	30	13	92	80			56	74	100	186	173	137	205
Davos	92	71	120	60	57			74	75	157	174	137	184
Scuol	118	90	171	163	76	75			68	154	284	105	173
Samedan	106	116	134	74	102	72	69			78	188	125	98
Vicosopra-	196	203	224	164	189	162	156	81			278	212	160
Roveredo	149	159	187	122	181	185	292	202	284			355	303
Müstair	185	157	238	230	143	142	110	129	215	351			242
Poschiavo	210	226	247	178	203	176	170	104	164	292	235		







von	nach	Chur	Landquart	Ilanz	Thusis	Schiers	Davos	Scuol	Samedan	Vicosoprano	Roveredo	Müstair	Poschiavo
Chur			67	19	48	46	46	17	29	11	14	8	13
Landquart	67			19	44	47	21	18	36	37	20	9	16
Ilanz	20	19			19	19	16	14	15	10	23	7	13
Thusis	46	43	17			33	15	17	16	11	14	10	13
Schiers	35	45	18	32			20	17	16	10	13	8	13
Davos	35	19	17	15	19			17	28	10	13	8	12
Scuol	17	17	13	19	17	17			18	11	12	9	14
Samedan	21	35	16	16	19	15	18			12	13	8	14
Vicosopra-	11	11	10	11	11	11	11	11			9	6	8
Roveredo	13	13	24	13	13	13	13	13	9			6	12
Müstair	8	8	8	7	8	8	8	13	8	7	6		7
Poschiavo	13	16	13	13	15	13	13	13	13	9	12	7	

Fahrzeiten 2010

	< 30 Minuten (Arbeitspendeln gut möglich)
	30 - 59 Minuten (Arbeitspendeln möglich)
	60 - 89 Minuten (Arbeitspendeln kaum möglich)
	90 - 119 Minuten (Arbeitspendeln nicht möglich)
	120 - 179 Minuten (Arbeitspendeln nicht möglich)
	≥ 180 Minuten (Arbeitspendeln nicht möglich)

- schnellste, regelmässige (stündliche oder zweistündliche) Verbindung
- Stichdatum: Donnerstag, 2.12.2010

Anzahl Verbindungen 2010

	> 50 Verbindungen pro Tag
	50 - 41 Verbindungen pro Tag
	40 - 31 Verbindungen pro Tag
	30 - 21 Verbindungen pro Tag
	20 - 11 Verbindungen pro Tag
	≤ 10 Verbindungen pro Tag

- nicht mehr als 2x umsteigen als bei der schnellsten stündlichen Verbindung
- höchstens 50% mehr Reisezeit als bei der schnellsten stündlichen Verbindung
- signifikant teurere Verbindungen nicht berücksichtigt (keine Nachtbusse und dgl.)
- Verbindungen mit gleicher Ankunftszeit / Abfahrtszeit zählen als eine Verbindung

Grundsatz V3

Verkehr umlagern: Die Attraktivität der Zentrumsverbindungen sowie der äusseren und inneren Erschliessung der Regionen mit dem öffentlichen Verkehr ist im Rahmen der Möglichkeiten zu erhöhen (RIP 2000, Kap. 6.1).

Indikator: Modalsplit nach Tagesdistanzen gemäss Mikrozensus Erhebungen 2000 und 2005

Zielrichtung: Die Benützung des Langsamverkehrs und des öffentlichen Verkehrs nimmt zu.

Ausgangslage

Die Umlagerung des Verkehrs vom motorisierten Individualverkehr auf den öffentlichen Verkehr hat ganz generell eine Reduktion der Umweltbelastungen (Lärm, Schadstoffe) und eine Schonung natürlicher Ressourcen zum Ziel. In Graubünden ist das Umlagerungspotenzial - namentlich im ländlichen Raum - aufgrund der naturräumlichen Verhältnisse, der dünnen Besiedelung, und der geringen Verkehrsnachfrage gering. Das Ziel der Umlagerung ist prioritär in den städtischen Verdichtungsräumen mit einem hohen Berufs- und Freizeitverkehrsaufkommen anzustreben, z.B. in den Agglomerationen Chur und Oberengadin. Der für die Gesamtschweiz und für Graubünden berechnete Modalsplit zeigt die Verteilung des Gesamtverkehrs auf die verschiedenen Verkehrsmittel auf, berücksichtigt werden die Kategorien Langsamverkehr (LV), öffentlicher Verkehr (ÖV), motorisierter Verkehr (MIV) sowie die übrigen Verkehrsmittel (Taxi, Schiff, Bergbahnen u.a.).

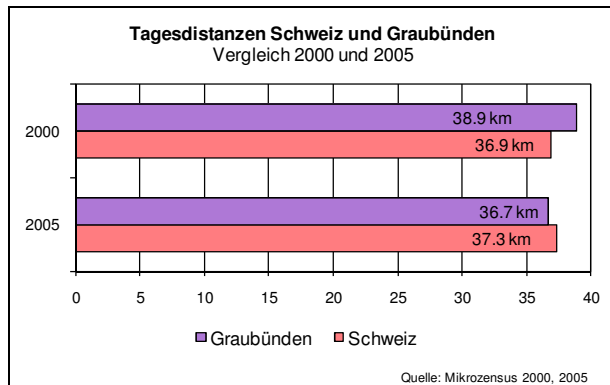
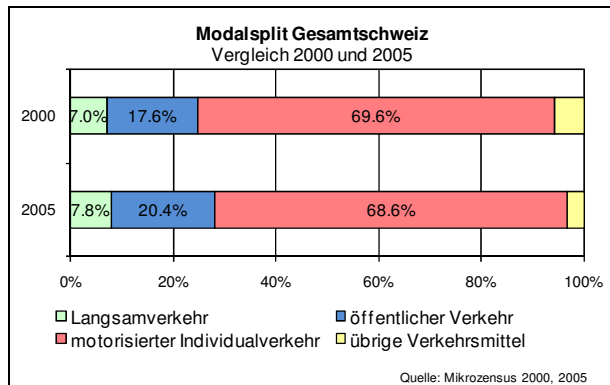
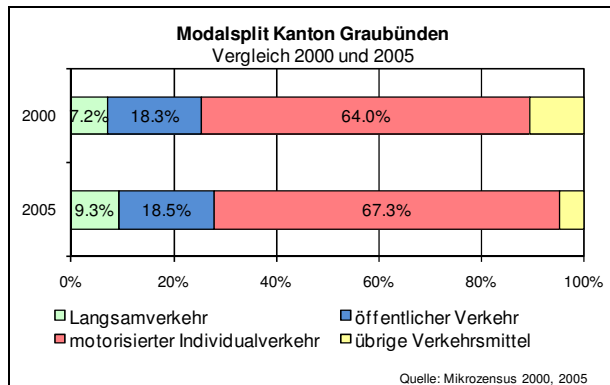
Bestand und Entwicklung

Kanton: Der Anteil der umweltfreundlichen Verkehrsarten (LV und ÖV) am Gesamtverkehr ist in Graubünden zwischen 2000 bis 2005 um über 2 Prozentpunkte auf knapp 28% gestiegen. Diese Entwicklung ist auf eine deutliche Zunahme des LV-Anteils von 7.2% auf 9.3% zurückzuführen, der ÖV-Anteil verhielt sich hingegen stabil bei rund 18.5%. Markant gestiegen (+ 3.3 Prozentpunkte) auf 67.3% ist der Anteil des MIV in Graubünden, diese Zunahme erfolgte jedoch auf Kosten der „übrigen Verkehrsmittel“ und ging nicht zu Lasten des öffentlichen Verkehrs. Auf gesamtschweizerischer Ebene zeigt sich eine leichte Verschiebung zugunsten des öffentlichen Verkehrs, der ÖV-Anteil ist deutlich gestiegen (+3 Prozentpunkte) während der Anteil des MIV um einen Prozentpunkt zurückgegangen ist. Im Jahr 2005 wurden im Kanton Graubünden durchschnittlich 36.7km pro Tag zurückgelegt, dies entspricht einem Rückgang von 5% im Vergleich zum Jahr 2000. Gegenläufig war die Entwicklung im Schweizer Durchschnitt, im 2005 wurde mit rund 37.3 km eine etwas grössere Distanz pro Tag zurückgelegt (+0.4 km pro Tag).

Beurteilung der Entwicklung

+

Zwischen 2000 und 2005 ist der Anteil des öffentlichen Verkehrs am Gesamtverkehr stabil geblieben, eine Tendenz zur Umlagerung des Verkehrs auf den öffentlichen Verkehr ist nicht erkennbar. Der Anteil des Langsamverkehrs hat in der gleichen Zeitspanne deutlich zugenommen, die Entwicklung des Modalsplits entspricht damit zumindest teilweise der angestrebten Zielrichtung des Richtplans. Die Abnahme der durchschnittlich zurückgelegten Tagesdistanz ist ebenfalls als erwünscht zu beurteilen.



Grundsatz V4

Es wird ein öffentliches Verkehrsangebot bereitgestellt, das die Anforderungen der unterschiedlichen Benutzer in jeder Hinsicht möglichst umfassend erfüllt und die Anliegen einer dezentralen Besiedlung unterstützt. Die ländlichen Räume werden mit einem Grundangebot an öffentlichen Verkehrsverbindungen erschlossen und an die regionalen Zentren und Hauptachsen angebunden (RIP 2000, Kap. 6.4.1).

Indikator: Anzahl ÖV-Verbindungen aus den Gemeinden des ländlichen Raums (Stand 2000) in das Regionalzentrum pro Werktag, Vergleich 2000 - 2010

Zielrichtung: Die Anzahl zumutbarer ÖV-Verbindungen in die Regionalzentren bleibt erhalten oder nimmt zu.

Ausgangslage

Viele ländliche Gemeinden befinden sich abseits wichtiger ÖV-Achsen (insb. Schienennetz), ihre Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist aufgrund der oft bescheidenen Basisnachfrage und der im Verhältnis dazu hohen Betriebskosten gefährdet. Der Erhalt eines Grundangebots an öffentlichen Verkehrsverbindungen ist jedoch mit Blick auf die Aufrechterhaltung einer dezentralen Besiedlung sehr wichtig. Ein ÖV-Grundangebot ist dann gegeben, wenn genügend zumutbare Verbindungen in das Regionalzentrum zur Verfügung stehen, welche ein Berufs- und Bildungspendeln und die Inanspruchnahme verschiedener zentralörtlicher Dienstleistungen (Arzt, Bank, Versorgung u.a.) ermöglichen. Hier wird das Grundangebot mit mindestens acht zumutbaren Verbindungen pro Werktag gleichgesetzt.

Bestand und Entwicklung

Kanton: Bei 21 der insgesamt 44 untersuchten ÖV-Verbindungen ist ein Grundangebot von mindestens acht täglichen Verbindungen vorhanden. Bei den 23 Verbindungen ohne Grundangebot handelt es sich vorwiegend um solche, die einzelne Kleingemeinden direkt vom Regionalzentrum aus (z.B. Luvven, Riein, Mutten) oder vom Anbindungsknoten an die übergeordnete ÖV-Verbindungen aus (z.B. Degen, Pitasch, Verdabbio, Lü, Trans) bedienen. Gemeinden entlang von Hauptverbindungen, welche z.T. auch Tourismusorte bedienen (z.B. Vrin / Meierhof / Andiastr - Ilanz, Hinterrhein - Thusis), verfügen in der Regel über ein Grundangebot. Seit dem Jahr 2000 hat sich das Angebot nicht wesentlich verändert, bei insgesamt 21 Verbindungen hat die Anzahl Verbindungen zugenommen (12 bei Verbindungen mit Grundangebot), nur bei 3 Verbindungen hat sich die ÖV-Anbindung ins Regionalzentrum verschlechtert (2 bei Verbindungen ohne Grundangebot). Die unzureichend an den ÖV angebundenen Gemeinden sind also tendenziell eher von einem Abbau des ÖV-Angebots betroffen als die bereits mit einem Grundangebot erschlossenen Ortschaften.

Beurteilung der Entwicklung



Das ÖV-Angebot in Bezug auf die Anbindung ländlicher Gemeinden an die Regionalzentren ist zwischen den Jahren 2000 und 2010 relativ stabil geblieben. Bei knapp der Hälfte der Verbindungen hat sich das Angebot etwas verbessert, nur bei drei Verbindungen ist ein Angebotsrückgang festzustellen. Häufig nicht über ein ÖV-Grundangebot verfügen die ländlichen Kleingemeinden abseits regionaler Verkehrsachsen, jedoch hat sich die Angebotssituation auch bei diesen Verbindungen eher verbessert denn verschlechtert. Diese Entwicklung entspricht den Zielen des RIP 2000.

Ausgangs -/Endpunkt Postautolinie	Kurspaare 2000	Kurspaare 2010	Grundangebot 2010	Entwicklung
Surselva (Ilanz)				
Andiast	9	10		+
Breil	12	12		=
Curaglia	7	7		=
Degen	3	5		+
Duvin	5	5		=
Ladir	8	9		+
Luven	5	7		+
Meierhof	9	10		+
Morissen	5	7		+
Pigniu	4	4		=
Pitasch	5	5		=
Riein	6	6		=
Safien	6	6		=
Schlans	6	7		+
Siat	8	9		+
Tenna	7	6		-
Valendas	8	8		=
Vals	9	10		+
Vrin	10	11		+

Ausgangs -/Endpunkt Postautolinie	Kurspaare 2000	Kurspaare 2010	Grundangebot 2010	Entwicklung
Untere Engadin (Sculol)				
Samnaun	6	7		+
Tarasp	15	15		=
Tschlin	10	10		=

Bergell (Vicosoprano)				
Castasegna	5	11		+
Soglio	5	11		+

Mittelbünden (Thusis)				
Bivio	9	9		=
Paronz	6	7		+

Val Müstair (Müstair)				
Lü	2	4		+
Tschiers	8	8		=

Ausgangs -/Endpunkt Postautolinie	Kurspaare 2000	Kurspaare 2010	Grundangebot 2010	Entwicklung
Regio Viamala (Thusis)				
Juf	7	7		=
Mutten	3	3		=
Prüz	9	9		=
Trans	4	4		=
Wergenstein	6	6		=
Tschappina	8	8		=
Hinterrhein	8	12		+

Prättigau (Schiers)				
Conters	5	5		=
Fanas	8	14		+
Furna	4	5		+
Seewis	11	9		-
St. Antönien	6	7		+
Valzeina	6	6		=

Ausgangs -/Endpunkt Postautolinie	Kurspaare 2000	Kurspaare 2010	Grundangebot 2010	Entwicklung
Misox / Calanca (Roveredo)				
Rossa	9	10		+
Sta. Maria	10	11		+
Verdabbio	10	5		-

Zählmethodik:

- Stichdaten: Di. 5. Dez. 2000 resp. 7. Dez 2010
- nur zumutbare Verbindungen, d.h. wenn Fahrzeit < 30 min als bei der schnellsten regelmäßigen Verbindung
- gezählt wird die Anzahl Verbindungen *in* das Regionalzentrum und nicht *aus* dem Regionalzentrum
- Verbindungen mit Spezialpreis / Globalpreis werden nicht gezählt

Quelle: HAFAS SBB 2000/01, 2009/10

Grundangebot vorhanden	+
Grundangebot nicht vorhanden	-

Zunahme Anzahl Verbindungen	+
Abnahme Anzahl Verbindungen	-
keine Veränderung	=